

Neues aus der hessischen Stadtplan-Forschung

Von Willi Görich

In der Erkundung des hessischen Städtewesens nördlich der Mainlinie hat sich seit dem letzten Kriege — mehr oder weniger still und vielleicht deswegen von der großen Forschung z. T. wenig beachtet — allerlei Neues ergeben, das hier freilich nicht erschöpfend behandelt werden kann¹. Obendrein läßt sich, nachdem E. E. STENGEL nochmals Stellung zur „fränkischen Wurzel der mittelalterlichen Stadt“ bezogen und W. SCHLESINGER sich mehrmals zur Frage der frühen deutschen Stadt-Entwicklung östlich vom Rhein geäußert hat², nicht nur im gesamten, sondern auch im einzelnen wie zum Alter unserer bürgerlichen Niederlassungen etwas mehr sagen, als man bisher wagte.

*

Schon im März 1951 hatte das Landesamt für geschichtliche Landeskunde (Marburg), in Verbindung mit der Römisch-Germanischen Kommission, eine dringende Eingabe beim Magistrat der Stadt Frankfurt/Main gemacht und auf die Notwendigkeit ausgiebiger Grabungen im dortigen Siedlungskern gewiesen³. Endlich im April 1953 wurden sie von jungen Kräften begonnen und erbrachten u. a. Reste des karolingischen Pfalz-Saalbaues westlich der

1 So kann ich hier nur verweisen auf den von F. UHLHORN herausgegebenen Geschichtl. Atlas von Hessen (1960 ff.) Karte 19 / Städte, Märkte, Flecken (bearbeitet durch W. HESS u. BARBARA HAARBERG; vgl. künftig Nr. 35 / Stadtpläne, bearb. d. W. GÖRICH), sowie H. PATZE: Die Entstehung der Landesherrschaft in Thüringen I (1962) 404 ff. (mit den Grundrissen von 22 landgräfl. thür. Städten in Hessen). Leider ist die Frankfurter mschr. Diss. von W. HESS: Die hess. Städtegründungen der Landgrfn. v. Thüringen (1955), in ihren 82 Tafeln kaum greifbar; Grünberg, Melsungen, Allendorf/W. und Creuzburg werden hier in einen weit über Hessen und Thüringen reichenden Rahmen gestellt.

2 E. E. STENGEL, zuletzt → Abhandlungen und Untersuchungen zur hess. Gesch. (1960) 404 ff. (zugl.: ZHG 70, 1959). W. SCHLESINGER: Städt. Frühformen zw. Rhein u. Elbe → Vorträge u. Forschungen IV (1957) 297 ff. — Vgl. auch E. KEYSER: Sammelbericht zur westf. Städteforschg. → Viertelj. Schr. f. Sozial- u. Wirtsch.-Geschichte 49 (1962) 375 ff., sowie Städtegründungen u. Städtebau in Nordwestdeutschland im Mittelalter (1958); zu Bardowick/Lüneburg u. H. Münden siehe unten Anm. 44. A. K. HÖMBERG: Zur Erforschung d. westf. Städtewesens im Hochmittelalter → Westf. Forschungen 14 (1961) 8 ff., insbes. unter Bezug auf J. PRINZ, K. KROESCHELL u. C. HAASE.

3 Schon seit November 1950 stand Prof. E. E. STENGEL deshalb mit Prof. BERSU in Verbindung: Hinweis bei E. E. STENGEL (oben Anm. 2) S. 420 Anm. 60 und bei HUNDT/FISCHER (unten Anm. 4) 408 Anm. 19; vgl. auch den Schriftwechsel vom 14. u. 30. 3. 51 zw. W. GÖRICH u. Prof. G. BERSU (Röm.-German. Kommission), bei dem am 30. 4. 51 eine gemeinsame, wenig ergiebige Besprechung mit Dr. H. BINGEMER (Histor. Museum) stattfand.

Salvator=Stiftskirche (St. Bartholomäus) ⁴. Hier vermutete ihn schon vor 1949 K. NAHRGANG, der 1942 mitten auf dem Römerberg obendrein einen Rundbau von 21,75 m Durchmesser entdeckt und für das Fundament einer zur Pfalz gehörigen Rundkapelle gehalten hatte ⁵. Freilich muß es sich bei diesem um die Grundmauer eines außergewöhnlich starken Bergfrieds handeln, der älter als das inzwischen weiter ausgegrabene frühstaufige Saalhof=Stadtkastell war; vielleicht darf man ihn so ausgestattet denken wie die gleichen, berühmten Bauten französischer Schlösser der Spätstauferzeit ⁶. Wahrscheinlich ward durch diesen Frankfurter Rundturm, der in deutschen Landen der mächtigste zu sein scheint, das karlingisch=ottonische, 994 so genannte „Castell“ (Pfalz, Stift und Marktflecken?) auf seiner Straßenseite verstärkt, als die Erweiterung zur salischen oder frühstaufigen Stadtanlage vorgenommen wurde; nach deren längst vermutetem Wallgraben=Rechteck (etwa Buchgasse, Kornmarkt, Bleiden=, Tönges= und Klostersgasse) zu suchen, wurde inzwischen versäumt ⁷.

4 O. STAMM: Zur karoling. Königspfalz in Frankfurt a. M. → *Germania* (1955) 391 ff.; H. J. HUNDT u. U. FISCHER: Die Grabungen in der Altstadt von Frankfurt a. M. 1953–57 → K. KRAEMER: Neue Ausgrabungen in Deutschland (1958) 391 ff., dazu der hinsichtl. der mainseitigen „Thomas=Mauer“ erweiterte Plan → *Schriften des Frankfurter Museums für Vor- und Frühgesch.* I (1962).

5 K. NAHRGANG: *Die Frankfurter Altstadt* (1949) 37 ff.

6 Vgl. O. STAMM 400 und HUNDT/FISCHER 406. Dieser Turm wird noch vor 1150 entweder dicht hinter oder gar rittlings auf die wohl spätkarlingische (Thomas=)Mauer gesetzt sein und damit als weithin einzigartiges Castrum zugleich den alten Fahrweg von der Braubach= zur Mainfurt beherrscht haben. Einige in der Stärke ähnliche Bergfriede wie zu Gelnhausen mit 17,20 m Durchmesser (zuletzt G. BINDING: → *Hess. Heimat* NF 11 [1961] 2 ff.) oder etwas jüngere französische (vgl. jetzt A. TUULSE: *Burgen des Abendlandes* [1958] 90 ff.: Montargis, Coucy u. Aigues=Mortes), überzeugten mich selbst erst von der Möglichkeit eines solch außergewöhnlichen Baues für diese Zeit. Inzwischen hat G. STEIN: Zur Datierung des Bergfrieds der Burg Stolpe a. d. Oder → *Jb. f. brandenburg. Landesgesch.* (1955) 58 ff., die vergleichbaren Türme von St. (17,80 m; schon beim „Burgen=Piper“ abgebildet), Anhalt (18 m) und Gelnhausen (oben) z. T. bis über 1150 zurück datiert; dagegen sind die Bergfriede z. B. von Henneberg, Münzenberg, Gleiberg, Merenberg und Godesberg entschieden kleiner. — Über die nach dem Freilegen der Saalhof=Kapelle fortgesetzten Grabungen im Staufer=Kastell steht der endgültige Bericht noch aus.

7 Einen hierauf weisenden, ungedruckten Aufsatz „Zur Entwicklungs=Gesch. des Stadt=Grundrisses von Frankfurt a. M.“, dessen erste Fassung ich im harten Rußland=Winter 1941/42 zu Rosengart in der deutschen Mennoniten=Altkolonie gegenüber Saporoshje schrieb, konnte erstmals K. NAHRGANG (oben Anm. 5) 60 u. 63/64 verwerten sowie für den entsprechenden Ortsplan (S. 60) den auf S. 34 und 59 verzeichneten Sohlgraben ergänzend nützen (neuerdings W. GÖRICH, unten im Anhang: *ZHG* 1953, S. 14 A. 10; vielleicht deutet schon FR. SCHARFF: *Die Straßen der Frankfurter* → *Arch. f. Frankfurts Gesch. und Kunst* NF III (1865) 244 u. Übersichtskarte darauf. Und für diese umwallte und sicherlich ungepflasterte „Stadt“ wird ein Zeugnis von 1146, das W. KELLNER: *Das Reichsstift St. Bartholomäus zu Frankfurt a. M. im Spätmittelalter* (1962) 8, dagegen

Genausowenig ist bis heute geklärt, ob die Staufer-Mauer zunächst westlich am Karmeliter-Kloster her unmittelbar zum Main führte oder doch derart geplant war, ehe das vor 1228 gegründete Weißfrauen-Kloster samt kleiner Vorstadt dem Mauerring angeschlossen wurde.

Andererseits sind in der Altstadt manche Trümmer übereilt fortgeräumt und einige Flächen überbaut worden, ehe man behutsamer wurde in diesem so geschichtsträchtigen Bereich. Da sprengte man gleich nach der Bomben-Verwüstung 1944 unnötig den stehengebliebenen „Drei-Säuköpf“-Turm (westlich vom Fürsteneck) und brachte es — trotz Einspruch aus Kreisen der Frankfurter Stadtforschung — 1953 nicht fertig, wenigstens seinen gewölbten Keller zu erhalten; damals mußte auch die schwer beschädigte Weißfrauen-Kirche recht unbedacht den „Verkehrs-Bedürfnissen“ weichen⁸. Dahin gehört ebenfalls, daß die so angenehm geschwungene Häuserfront nordöstlich vom Dom, die sicherlich noch ein letztes Zeugnis für den Verlauf der älteren Pfalz-Umweh- rung war, etwa zur selben Zeit einer nichtssagend glatten Ausrichtung sinnlos zum Opfer fiel. Hingegen konnte im Herbst 1952 die seit 1944 frei dastehende „Judenmauer“ mit Hilfe von Baurat H. KRÜGER der Nach- welt bewahrt werden, obwohl dieses letzte ansehnliche Stück des Stadtbe- ringes, von dem freilich kaum mehr als die den Wehrgang tragende Bogen- reihe alt ist, schon von andern Dienststellen als erhaltens-unwert zum Abbruch verurteilt war⁹: Immerhin ist gerade dieser Abschnitt der ehemaligen Wehrlinie, die vor 1219 erbaut sein muß und sicherlich schon 1185/86 vor- handen war¹⁰, kulturgeschichtlich besonders reizvoll; denn die eigentliche

anführt, gerade sehr gut zutreffen; denn damals konnte die wahrscheinlich erst im Ausbau befindliche Bürger-Niederlassung wohl mit Recht als „Kuhdorf“ (viculus) bezeichnet werden, wenn man sie mit der alten Stadt Mainz verglich.

8 G. BOTT: Frankfurt a. M. (1953) deutet mehrfach die Vorgänge nach 1944 an.

9 Vgl. den Schriftwechsel GÖRICH/KRÜGER vom 26. 9., 26. 10. u. 8. 11. 52 (sowie unten Anm. 43), der sich an die sehr ergiebige erste Aussprache am 8. 8. 52 im städt. Planungsamt anschloß; zwei Jahre später wurde die Verbindung noch- mals aufgenommen und brachte weitere Anregungen. So steht nun die „Juden- mauer“ (trotz doppelter Durchfahrt) recht stattlich da und am entsprechenden Nordende der jetzt gleichfalls erhalten gebliebenen Fahrgasse deutet die ein- engende Versetzung der Häuserfront auf die längst verschwundene Anlage des zugehörigen Bornheimer Tores hin, während der Eingang zur ehemaligen Ju- dengasse (im staufischen Stadtgraben) überhaupt torartig gestaltet ward. An- dere meiner Vorschläge, etwa zum Andeuten sonstiger stadtgeschichtlicher „Nahtstellen“, kamen leider meist viel zu spät. — Immerhin bedeutet der Wie- deraufbau auch des behäbigen Steinernen Hauses am Eingang zum Alten Markt, wo man künftig den später eingefügten schmalen Häuserblock fort- lassen sollte, hoffentlich den Willen, weiterhin zu retten, was noch zu erhalten ist; dazu müßten ebenfalls manche Keller gehören.

10 Als der König 1219 seine doch wohl umfangreiche Hofstatt am Kornmarkt den Bürgern zum Bau der Leonhards-Kapelle (irgendwie einer städtischen Gegen- gründung zum vornehmen Bartholomäus-Stift) schenkte, muß die erschlossene Wallgraben-Anlage längst zu Marktgelände eingeebnet gewesen sein; jeden- falls aber liegt dieser Wirtschaftshof genau so im Neuland, welches mit der

Stadtmauer war vom Innern der allzu engen Häuser der Judengasse her, die außen (im Stadtgraben) anklebten, allmählich ausgehöhlt worden und mußte nach dem Brand von 1711, der dem Stadtrat die unerlaubten Eingriffe offenbarte, durch die Getto-Bewohner als einfache Brandmauer bis in volle (Wehrgangs-)Höhe wieder aufgebaut werden¹¹.

Einige städtekundliche Arbeiten weithin im Umkreis von Frankfurt brachten zur Klärung der flächen- und damit zugleich der wehrmäßigen Entwicklung der behandelten bürgerlichen Niederlassungen nur wenige Fortschritte¹². Selbst die ausgezeichnete städtebauliche Abhandlung von A. FUHS über G e l n h a u s e n stellt sich kaum zu der Meinung, daß innerhalb des staufischen Beringes eine jüngere Unterstadt (um St. Marien) von einer beherrschend hoch gelegenen, älteren Oberstadt (um St. Peter) zu scheiden und in letzterer oben drein ein nochmals vorausgehender burglicher Grafensitz (oder gar eine karolingische Curtis) zu vermuten sei¹³. Noch knappere Hinweise sind neuerdings auch für W e t z l a r und L i m b u r g der örtlichen Stadtforschung zur weiteren Verfolgung angetragen worden, damit bei Schachtungen entsprechend Obacht gegeben werde; doch auch ein neuerliches Bemühen um den Stadtplan von H e r b o r n führte noch nicht zu handfesten Boden-Beobachtungen¹⁴.

Dafür hat sich 1950 in F r i e d b e r g — einige Monate nach einem Gang mit H. ROTH im Sommer 1949 durch die Stadt — tatsächlich die damals vor-

Staufer-Mauer gewonnen war, wie der stiftische Fronhof samt Kompostell, das Prediger-Kloster oder in der Braubach das Franziskaner-Kloster.

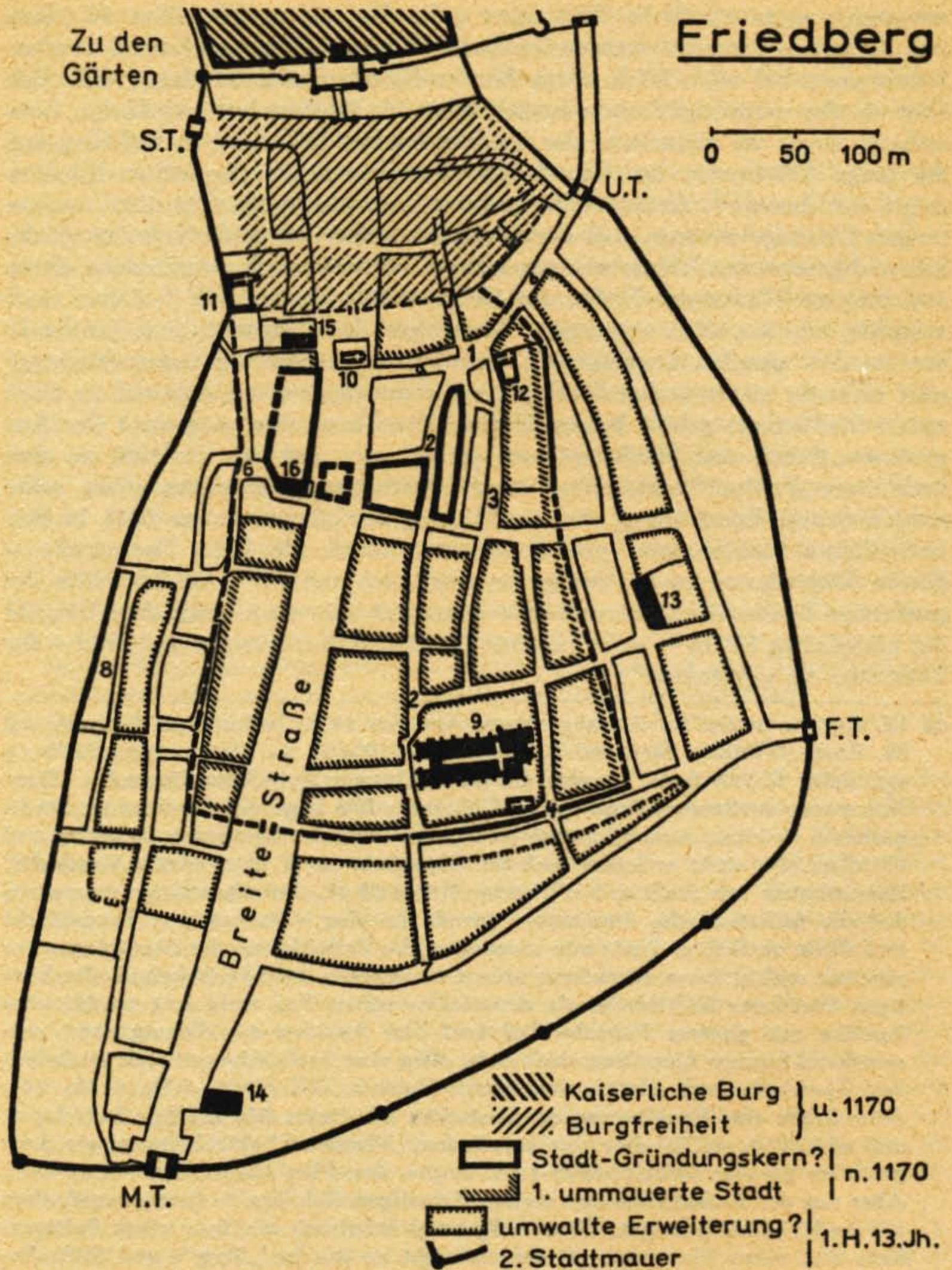
- 11 Diesen nachträglichen, genauen Hinweis verdanke ich H. LENHARDT; vergl. C. WOLFF u. R. JUNG: Die Baudenkmäler in Frankfurt a. M. (1898) 4.
- 12 A. KULHAVY-BARES: Die oberhess. Städte (1949) und G. BOTT: Die Städte in der Wetterau u. im Kinzigtal (1950) bieten zur Stadt-Entwicklung, wie sie zumindest aus den Grundrissen zu erschließen ist, viel weniger, als nach den Einleitungen zu erwarten war. — Wenn auch nördl. des Mains, aber doch außerhalb meines engeren Arbeitsgebietes liegen E. KEYSER: Die städtebauliche Entwicklung von Höchst → Nass. Ann. 73 (1962) 267 ff.; H. SCHOPPA: Neue Beobachtungen zum römischen u. frühmittelalterl. Wiesbaden → Nass. Heimatbl. 43 (1953) 21 ff. In Höchst überm Main ward der vor-städtische Flecken nördl. von demjenigen Bezirk erschlossen, der mit dem Justinus-Kirchhof und dem westl. anschließenden Häuserblock einer etwa hochkarling. Rechteck-Doppelcurtis von ungefähr 100 × 200 m entspricht. In Wiesbaden aber sollte man zum Bestimmen des Gründungskernes von einer Linienführung ausgehen, die westl. der frühesten Wasserburg („Kellerei“) — den „Weilburger Hof“ und südöstl. vom Markt den „Koppensteiner Hof“ ausschließend — im Südwesten dicht an die Stadtmauer weisen würde; vgl. die Pläne bei C. SPIELMANN u. J. KRAKE: Die Entwicklung des Weichbildes der Stadt Wiesbaden (1912).
- 13 A. FUHS: Gelnhausen/Städtebaugeschichtliche Untersuchung (1960) 43/44 u. 155/56; vgl. aber (in Erweiterung der Meinung von L. Maldfeld) W. GÖRICH (unten im Anhang: Frankfurter Rundschau 1951; das Erscheinen des 1. Kreis-kalenders, für den der kurze Aufsatz bestimmt war, hatte sich leider hinaus gezogen). Dagegen stimmt A. HOYER, gleichfalls ein Gruber-Schüler, meiner Meinung btr. des nur behelfsmäßig umwehrten Stadt-Gründungskernes von Frankenberg voll zu; vgl. denselben: Frankenberg a. d. Eder/Entwicklung u. Gestalt. MS Diss. (Darmstadt 1954), Teildr. → ZHG 69 (1958) 121 ff.

ausgesagte erste staufische Ringmauer gefunden, als zufällig über 50 Jahre alte Gasrohre erneuert werden mußten. Mitten in der auffallend breiten Schnurgasse lief sie südlich vorm Marien-Kirchhof und ist daher sicherlich älter als das ursprünglich dem ausgehenden 12. Jahrhundert angehörige Gotteshaus; sogar die Südostecke der überaus starken Wehrlinie in Richtung auf die lange Stützmauer im Grundstück des ehemaligen Augustiner-Klosters zeigte sich damals¹⁵. Andererseits sind wir auch hier noch nicht über Andeutungen hinausgekommen, daß der Stadtplan inner- wie außerhalb des glücklich nachgewiesenen Mauerberinges weitere Hinweise auf verschiedene ältere und jüngere Wachstums-Stufen der Reichsstadt erkennen läßt¹⁶. Dabei muß zunächst, wie das allzu verborgene Abzweigen der Usagasse (zum Nordende der ziemlich geraden Engelsgasse) erkennen läßt, sogar ein querrrechteckiger oder vielmehr quadratischer Marktplatz vorhanden gewesen sein und zu einer ersten Stadtanlage gehört haben. Deren Umwallung aber mag etwa der Augustiner-, Schul- und Neuhaus-Gasse gefolgt sein und sich vielleicht an eine noch ältere „Freiheit“ unmittelbar vor der Reichsburg geschlossen haben, während diejenige Erweiterung, die zur Planung der jüngeren, um 1241 in Bau befindlichen Staufermauer gehört, offenbar durch die Linie Haagstraße — Kleine Klostersgasse bzw. Weedgasse gekennzeichnet ist¹⁷. Freilich hätte die großartige Breite- oder Kaiser-Straße dann erst einem nachträglichen Eingriff der königlichen Herrn — wohl bei einer der Stadterweiterungen nach Süd — ihr Entstehen zu verdanken¹⁸!

14 W. GÖRICH (unten im Anhang: Nass. Annalen 1956; leider ohne Verweis auf FR. REGEL: Wetzlar, Herborn u. Dillenburg [1931]); zu Wetzlar und Limburg vgl. dabei S. 250 Anm. 6 sowie die im Marburger Kugelhaus liegenden Pläne. Nur wenig zustimmen kann ich K. GLÖCKNER: Die Lage des Marktes im Stadtgrundriß → Nass. Ann. 65 (1954) 86 ff., und zwar zu Wiesbaden, Limburg und Wetzlar; hier steht er leider auch im Gegensatz zu A. SCHÖNWERK: Geschichtl. Heimatkunde von Stadt u. Kr. Wetzlar (1954) 59 ff., der schon lange vermutete, daß die frühstaufische Stadtmauer gerade im Zug vom späteren Korn-Markt und =Rain verlief, und mit mir zusammen die Entwicklung des Stadtplanes bearbeiten wollte. Zwar erbrachten unsere Grabungen 1952/54 innerhalb der heutigen Wetzlarer Stiftskirche als einstweilen ersten Bau wohl erst zu 897 eine Basilika mit glattem Westabschluß und drei Apsiden an Vierung samt entsprechend kurzem Querhaus, doch nicht etwa eine Saalkirche mit weit ausladendem Querhaus (vgl. hierzu aber Kunst-Chronik VIII [1955] Abb. 5 Nr. 46); dann folgte eine Erweiterung durch starken Westturm wie kräftige Mittelapsis und schließlich als Zubehör zum staufischen „Westwerk“ (Heidenturm) ein dreigestufter gerader Chorabschluß (vgl. insges. den Plan bei A. SCHÖNWERK 187). Aber nur der Aufmerksamkeit meines damaligen Gehilfen A. PAULUS verdanken wir nachträglich (zw. got. Chorschräge und Sakristei) die Spur eines Spitzgrabens und einen Mauerstumpf, die vielleicht zu der im „Burg“- und Stifts-Bereich vermutbaren Rechteck-Doppelcurtis gehören mögen; zu deren Datierung kaum vor die Mitte des 9. Jhs. vgl. H. BÜTTNER → Hess. Jahrb. f. Landesgesch. 8 (1958) 7.

15 Ein erster Hinweis bei W. GÖRICH (unten im Anhang: ZHG 1952) 64 Anm. 18.

16 Vgl. H. ROTH: Burg und Stadt Friedberg (1949) 18; auf die Entwicklungs-Stufen innerhalb der Schnurgasse wagte er damals noch nicht einzugehen.



J Judengasse. 1 Usagasse, 1 a Sporergasse, 1 b Schmiedgasse. 2 Engelsgasse. 3 Augustinergasse. 4 Schulgasse. 5 Schnurgasse. 6 Neuhausgasse. 7 Haagasse. 8 Weedgasse. 9 Liebfrauenkirche (Ende 12. Jh.). 10 Katharinenkapelle (vor 1272). 11 Franziskanerkloster (1249). 12 Augustinerkloster (vor 1260). 13 Arnburger Hof (vor 1285). 14 Steinernes Haus (1. Hälfte 13. Jh.). 15 (Altes) Rathaus. 16 Neues Rathaus.

Auch ausführlichere Hinweise auf den möglichen Gang der mittelalterlichen Stadt-Entwicklung, wie ich sie schon vor dem Kriege für Kirchhain, Marburg, Hersfeld, Treysa, Frankenberg, Korbach, Fritzlar und Siegen, später für Alsfeld, Gelnhausen, Wildungen, Freienhagen, Gemünden/Wohra, Kassel und Herborn veröffentlichte¹⁹, haben bisher kaum Boden-Nachweise dafür oder dagegen erhalten. Vielleicht fehlte bei den vielen Schachtarbeiten der letzten fünfzehn Jahre nur jeweils der rechte Mann am rechten Platz zur rechten Zeit, die ja bei der schnellen und groben Baggararbeit heute viel kürzer ist als früher; denn von all' diesen Orten haben nur Marburg, Kirchhain und Fritzlar solche Funde aufzuweisen, von den zahlreicheren, bis dahin nur andeutungsweise bearbeiteten allein Friedberg.

Selbst in H e r s f e l d ist — trotz der alten Bedeutung als Marktort und trotz des Streites der Meinungen um die Lage der „Heinrichs-Burg“ oder überhaupt um den Gang der Stadt-Entwicklung von der Ebenheit aus — neben dem Werden der Stiftskirche samt Kloster inzwischen nur die Baugeschichte der heute gotischen Marktkirche durch Grabungen weiter geklärt worden. Deren erster, kleiner Saal mit querrechteckigem Altarraum, später durch ein Querhaus mit Apsis und durch einen starken Westturm erweitert, muß zumindest dem 11. Jahrhundert entstammen; sie sollte daher den großartig geplanten, zunächst wohl mauerlosen Gründungskern der Stadt mit dem riesigen Ebenheits-Markt, der ordnungsgemäß weit offen vor der burglichen

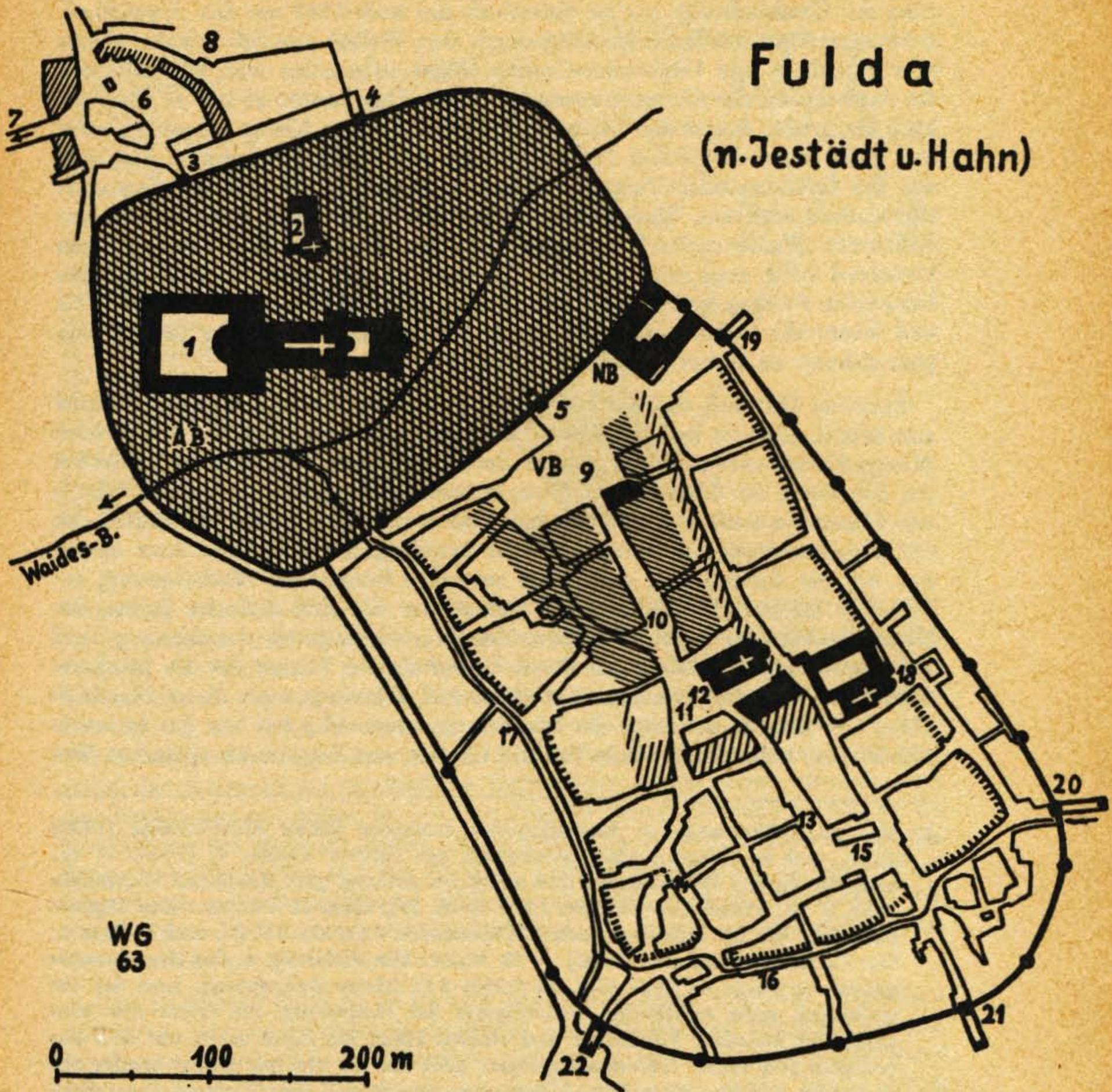
-
- 17 Stadtwärts grenzen hier unweit der Burg im Osten die Judengasse und im Westen das Franziskaner-Kloster an; obendrein wird dieses Gelände, wie ich erst nachträglich wieder bemerkte, nach Süden durch einen (früher für römisch gehaltenen) Abschnittsgraben abgeschlossen (vgl. Oberg.-rät. Limes B II 3 [1915] Nr. 26: Das Kastell Friedberg, S. 8 u. Taf. I). Das mag so die Ausführungen von H. BÜTTNER: Die Anfänge der Stadt Friedberg in der Wetterau → Wetterauer Gblt. 1 (1952) 49 ff., ergänzen. Zu der erst 1306 nachweisbaren Gärtner-Vorstadt „zu den Gärten“ unter der Burg vgl. W. GÖRICH (unten im Anhang: ZHG 1956) sowie die dort. Entgegnung von K. A. KROESCHELL auf S. 218 ff.
- 18 So einheitlich süddeutsch die lange, breite Marktstraße wirkt, wir dürfen trotzdem mit einer Plan-Änderung rechnen. — Auch bei der noch großartigeren Speyrer Haupt- oder vielmehr Marktstraße werde ich das Gefühl nicht los, daß sie — bezogen auf den salischen Dom — eine ebenfalls von Grund auf neue Anlage (ähnlich wie wohl auch die Würzburger Domstraße) ist. Jedenfalls scheinen mir da auffallend eigenständig und im Zweifelsfalle doch wohl älter als jene breite Straße des Königs die beiden Züge Judengasse (Kl. Pfaffengasse) — Viehmarkt (Ludwigstr.) und Gr. Himmels-gasse — Johannesstr. — Widonistr. (Armbruststr.) zu sein, die südl. und nördl. der großen Ost-Westachse zunächst nur wenig Abstand von ihr haben. Vgl. dazu aber A. DOLL: Zur Frühgesch. d. Stadt Speyer → Mitt. d. Hist. Ver. d. Pfalz 52 (1954) 163/65 u. 197/98; Plan auf S. 172.
- 19 Im Anhang findet sich eine wohl vollständige Zusammenstellung meiner städtekundlichen Aufsätze oder Beiträge; vgl. auch FR. UHLHORN → Licher Heimatbuch (1950) 12. Zur „Altstadt“ Siegen zuletzt W. THIEMANN: Tausend Jahre Siegener Martinikirche → Siegerland 36 (1959) 12 ff., deren Rekonstruktion wohl etwas übersteigert ist; vgl. auch die Beiträge von H. ASCHEMEYER, H. BÜTTNER u. P. THEISS → dgl. 32 (1955).

Abtei liegt, vielleicht schon ins 10. oder gar 9. Jahrhundert weisen. Das hängt freilich ganz davon ab, ob man den eiligen Mauerbau von etwa 925/26 nur auf einen neuen Festungs-Bering des weitläufigen Klosters und dabei allein hierher die Begriffe „*civitas*“ wie „*oppidum*“ beziehen will oder ob man beide Bezeichnungen tatsächlich sauber trennen muß und die neue Burgmauer dann um das weitgefaßte, zunächst sicherlich umwallte oder beplankte Ebenheits-Suburbium erbaut sein läßt²⁰.

Ebenso richtig und offen an die Abtei-Befestigung, die um 915 trotz ihrem Umfang gegen den Ungarn-Sturm gehalten ward, lehnt sich im ehemaligen Pfalzort Fulda wohl schon die vermutlich älteste Marktsiedlung „Hinterburg“; sie ist auf dem Abstieg der „Antsanvia“ vom „Eichsfeld“ zur Langen Brücke nordwestlich vorm Stephans-Tor des Klosters als schmale Häuserzeile um einen halbovalen Platz angelegt. Dagegen breitet sich die eigentliche Stadt vor der langen Südostfront der ummauerten Stifts-Civitas auf einer weiten, nur wenig nach der Fulda und Ohm geneigten Fläche, die zur Flußau hin etwas stärker abfällt. Wohl wegen der größeren Entwicklungs-Möglichkeit wird man hier — in Richtung auf die Bronnzeller Furt des südlichen Ortesweges, auf Hammelburg und überhaupt auf die straßentragende Rhön — eine bürgerliche Niederlassung um den Dienstags-Markt vorm Pauls-Tor gegründet haben.

Dies muß schon erheblich vor 970 geschehen sein, wenn man, E. PRALLE folgend, den Bau der 1049 vorhandenen (Blasius-)Marktkirche mit Hilfe des neugefundenen, ursprünglichen Mauritius-Patroziniums tatsächlich so weit zurückführen darf. Andererseits bezieht H. BÜTTNER die rechteckige Umgren-

20 Im letzteren Falle sollte man aber — das oben zu Anm. 1 u. 2 Gesagte berücksichtigend — zugleich folgern, daß die sichtlich planmäßige Marktsiedlung eng um die weite, offen vor dem Sitz des Stadtherrn liegende Ebenheit schon damals vorhanden war. Hingegen dürfte der immer wieder angesetzte Versuch, die bürgerliche Niederlassung rund um die Marktkirche und das Rathaus, das höchst auffallend auf dem Grenz-„Rain“ zwischen oberem und unterem Stadtteil steht, beginnen zu lassen, heute kaum mehr ein Streitgespräch lohnen: Einmal sollte man nicht auf diese kleinliche Art und ohne Rücksicht auf die Gelände-Verhältnisse allzu willkürlich Bestandteile aus dem Stadtplan absondern, wenn dadurch obendrein die hier sichtbar einheitlichen Grundrisse der oberen und der unteren Stadt gestört werden; zum andern liegt dieser allzu enge Bereich, der zudem keinen genügenden Marktplatz aufweist, entgegen der Regel und ohne erkennbare Ursache ganz abseits vom schützenden Herrensitz und hängt ebenso sinnlos von der östl. Niederterrassen-Kante der hochwasserfreien Ebenheit-Fläche bis hinunter in die durch den Fulda-Rückstau zeitweise besonders nasse Geis-Niederung! Zu meinen unten im Anhang gen. Aufsätzen v. 1952 u. 1953 vgl. deshalb W. HESS: Der Hersfelder Marktplatz/Urspr. u. Bedeutg. d. Ebenheit f. d. Entwicklung d. Stadt → Hess. Jahrb. f. Landesgesch. 4 (1954) 81 ff.; dazu H. BÜTTNER: Zur Burgenordnung Heinrichs I. → Blätter f. dt. Landesgesch. 92 (1956) 1 ff. Im übrigen siehe H. FELDTKELLER: Vorbericht ü. d. Grabung a. d. Stiftsplatz südl. d. Stiftsruine → Kunstchronik 9 (1956) H. 9; O. BRAMM: Neue Funde i. d. Krypta d. Stiftsruine → Hess. Heimat NF 7 (1957/58) H. 2, 18 ff.; G. SUHRE: Neue Funde z. Gesch. d. Stadtkirche → dgl. 3 (1953) H. 3, 6/7. Vgl. D. GROSZMANN, H. v. ELBERN: Das erste Jahrtausend — Kultur und Kunst im werdenden Abendland I (1962) 347 ff.

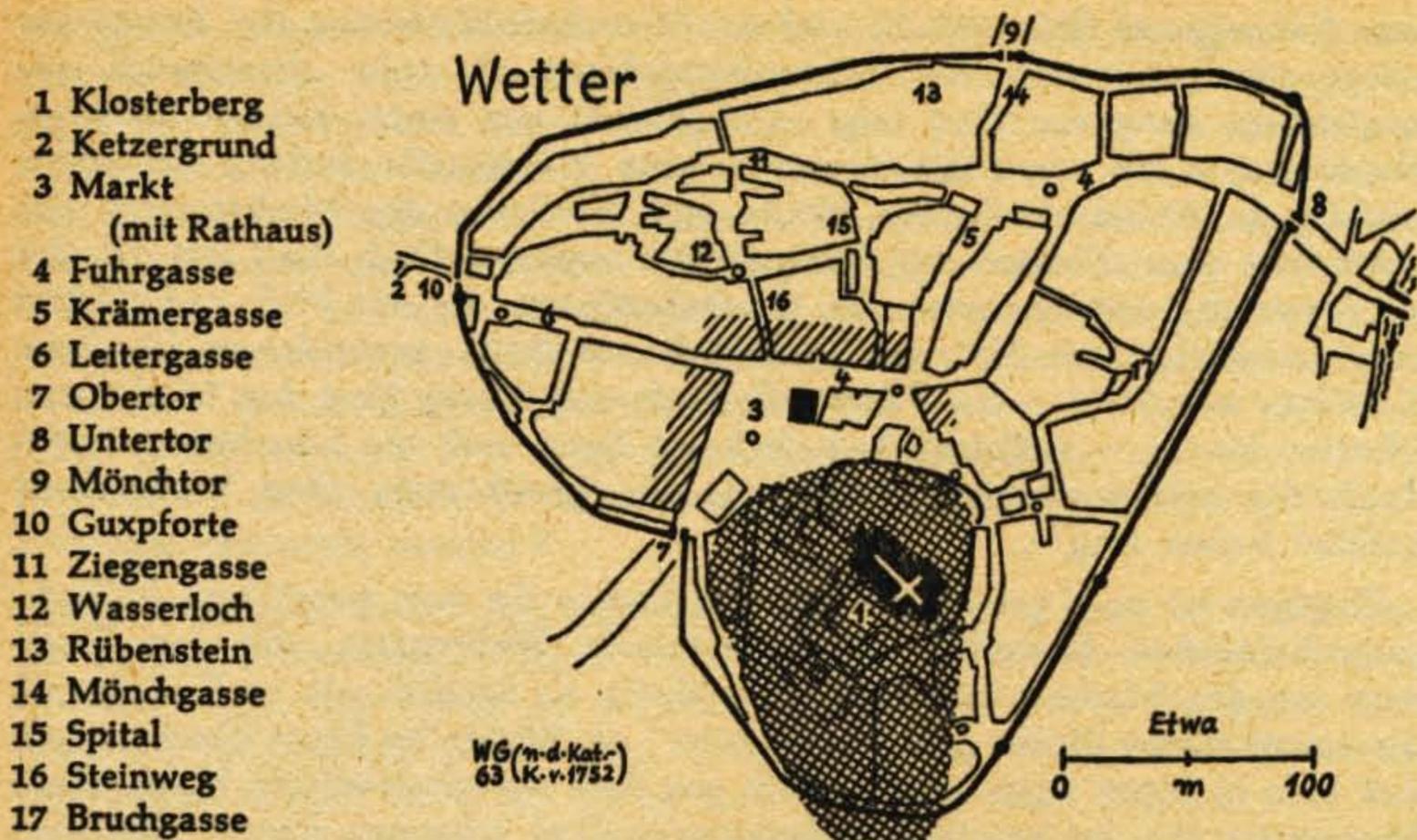


1 Abtei (Stift). 2 St. Michael. 3 Stephans-Tor. 4 Peters-Tor. 5 Pauls-Tor. 6 Hinterburg. 7 Lange Brücke. 8 Eichsfeld. 9 Dienstags-Markt (Bonifatius-Platz). 10 Schmiedegasse (Friedrich-Straße). 11 Unterm heiligen Kreuz. 12 St. Mauritius und Blasius. 13 Töpfergasse (Marktstraße). 14 Judengasse (Mittelstraße). 15 Sonnabends-Markt. 16 Ohm- oder Wambach, 17 Wollenweber-Graben. 18 Schulstraße. 19 Heer-Tor. 20 Peters-Tor. 21 Floren-Tor. 22 Frankfurter Tor. AB Alte Abtsburg. VB Vogtsburg. NB Neue Abtsburg.

zung der Großsiedlung, wie sie (innerhalb der nach 1154 um das „Oppidum“ errichteten Markwards=Stadtmauer) durch den Verlauf von Schulstraße, Ohm- oder Wambach und Wollweber=Graben längst aufgefallen war, eindeutig auf die Ausweitung des Gemeinwesens zur Stadt. Das konnte er um so eher, als 1103 ein großer Brand den Marktort samt zugehöriger Kirche verwüstet hatte und dann unter Abt Erlolf (1114–22), der von seiner Heimatabtei Murbach aus das Gründen oder Vergrößern anderer Städte erlebt und aus dem Alamannischen auch den Blasius-Kult mitgebracht haben mag, Münzen mit der Aufschrift „*Fulda civitas*“ geschlagen wurden. Und an diese Überlegungen knüpfend wird man mit Hilfe des Stadtplanes und unter Verweis auf das kaiserliche Privileg von 1019, das dem Abt ausdrücklich Markt, Münze, Zoll und Bannrecht verleiht, auch die ersten Entwicklungsstufen der Stadt Fulda jetzt sicherer als bisher betrachten können²¹.

Zunächst fällt auf, daß die breite Schmied=Gasse, die vom Dienstags=Markt zum Markt „Unterm heiligen Kreuz“ zieht, sich hier neben der Mauritius= oder Blasius=Kirche offensichtlich einmal derart vergabelt hat, wie es späterhin vor den Toren der Markwards=Mauer entsprechend geschah und in der Peters= wie Floren=Vorstadt sich erhalten hat. Das spricht (nach alter Erkenntnis der Ortsplan=Forschung) so sicher für eine ursprüngliche Toranlage kurz davor, daß wir bis dorthin eine erste, nur umwallte bürgerliche Niederlassung erschließen dürfen; freilich mag sie zuerst nur die drei äußeren Seiten des Dienstags=Marktes gesäumt haben, dessen ursprüngliche Ausdehnung und wohl rechteckige Gestalt leider durch herrschaftliche Bauten des 18. Jahrhunderts sehr verändert wurden. Auf jeden Fall aber liegt auch dieser Handelsplatz, wie jenseits derjenige der Hinterburg, planmäßig frei vor der Immunitäts=Mauer, nahe deren Pauls=Tor die Grafen von Ziegenhain späterhin ihre

21 Vgl. zu J. VONDERAU → Monographien deutscher Städte XXXIV/Fulda (1930) 13 ff., und K. LÜBECK: Alte Ortschaften des Fuldaer Landes II (1936) 91 ff., auch die kurzen Hinweise bei den unten im Anhang gen. Aufsätzen (Germania 1955, S. 86; Westf. Forschungen 1957, Anm. 27); dazu H. BÜTTNER: Das Diplom Heinrichs III. für Fulda → Arch. f. Diplomatik 4 (1958) 207 ff., und L. PRALLE: Die Fuldaer Stadtpfarrei (1952). — H. HAHN: Die Abtsburg u. das Renaissance-schloß zur Fulda → Fuld. Gbl. 35 (1959) 1 ff. Meine Behauptung, auch der ursprünglich recht weitläufige Handelsplatz der Hinterburg, die selbst sehr eingeklemmt zwischen Fulda=Aue und steilem Hang ist, hätte offen vor dem befestigten Sitz seiner Herrschaft gelegen, geht auf die von mir immer wieder angewandte, einfach=wehrmäßige Überlegung zurück, daß jede Vorburg, jedes Suburbium und jede gleichfalls befestigte Stadterweiterung Rücksicht auf die entsprechende Hauptbefestigung nehmen muß. Die behält aber nur solange ihren Sinn, wie vor der Mauer, dem Wall oder dem Holzwerk sowie dem zugehörigen Graben noch ein erhebliches Schußfeld frei bleibt; vgl. dazu insbes. meine Aufsätze über Korbach unten im Anhang (zu 1938, 1951/52 u. 1952), aber u. a. auch schon J. G. BATTON: Örtl. Beschreibung d. Stadt Frankfurt a. M. III (1864) 2/3 u. I (1861) 135/36 (Zusätze v. FICHARD). Insgesamt aber ist die fuldische Stadt-Entwicklung wohl noch etwas schwieriger im einzelnen zu lösen, als hier kurz dargestellt.



Vogtsburg erbauten. Zugleich würde diese Erkenntnis den Dreiecksmarkt samt Kirche aus dem ersten Gründungskern der Stadt Fulda ausschließen, da beider Gelände nun im Bereich von dessen Wallgraben und Schußfeld gelegen hätte. Vielmehr muß erst noch mit einer nachfolgenden, wahrscheinlich nur kleinen Erweiterung auf eben der Straßengabel und fast allein zum Zweck des Kirchenbaues gerechnet werden, ehe es zu diesem kommen konnte; zwar mag dabei der Steinweg als nordöstliche Begrenzung angenommen werden, nach den beiden übrigen Seiten ist sie aber fraglich genug. Schließlich muß in die Erweiterung zur Stadt des frühen 12. Jahrhunderts samt sicherlich eingeplanter Ringmauer, die freilich erst gut 30 Jahre später errichtet ward, der rechteckige Sonnabend- oder Butter-Markt gehören; über ihn wird man zunächst, wie der Ortsgrundriß auszusagen scheint, sogar den gesamten Fernverkehr aus der Schmiedgasse gelenkt haben.

Und im Stifts-Städtchen Wetter konnte ich selbst seit 1958 feststellen, daß unser jetziges Gotteshaus einerseits zwar im unteren Mauergefüge der Marburger Elisabeth-Kirche ziemlich gleichaltrig und nur im übrigen samt Mehreck-Chor ihr Nachfolgewerk ist, andererseits aber, in der Flucht wenig abweichend, auf der fast gleichgroßen Gründungskirche des königlichen Frauenstiftes errichtet ist; dessen chronikalisch überlieferte Gründungszeit um 1015 ist nun um so mehr gesichert, als unter dem zugehörigen Rechteckchor eine dreischiffige Krypta mit Mitteltreppe aufgedeckt ward und auch in Einzelheiten auf diese Zeit weist. Unter dem Bau des frühen 11. Jahrhunderts ruhen noch zwei ältere Anlagen, deren erste bis zum vermuteten, pfalzähnlichen Rasthof des 8. Jahrhunderts zurückreichen wird. Daher ist nun der Kern der winzigen Oberstadt, die auf dem niedren Schlepphan-

zum Ketzergund (Wasserloch) und zur Wetschaft=Niederung (Im Bruch) angelegt ward, mit erhöhter Wahrscheinlichkeit als sehr altertümlich anzusprechen; denn der Plan zeigt — abgesehen von einem kleinen Block im Nordosten — im wesentlichen nur je eine Häuserzeile entlang der rechtwinklig aufeinanderstoßenden West- und Nordseite des Marktplatzes, der sonst weit zum „Klosterberg“ hin geöffnet erscheint. Doch fand sich von der als notwendig vorauszusetzenden Ortsbefestigung, die mit Wall und Graben oder zumindest mit Holzwerk erheblich vor 1223 anzunehmen ist, beim Kanalbau von 1958 — die Fuhrstraße hoch und schräg über den Markt zum Obertor hinaus — vielleicht deshalb keine Spur, weil die Schachtung mitten durch die beiden etwaigen Tordämme des gewiß recht alten Wallgrabens geführt haben mag²².

Dagegen ist zu Gemünden an der Wohra die vom burglichen, fuldisch-ziegenhainischen Haupthof hinunterziehende Webergasse, die den Stadtkern um den Markt nach Westen abschließt, so deutlich wie zu Korbach die neustädtische Straße „Hinterm Kloster“ als Mulde bis heute überkommen, daß man in ihnen schon oberflächlich den Rest der einstweiligen Haingraben-Bewehrung für die jeweilige Gründungs-Anlage erkennen kann. Obendrein wird im Waldecker Verwaltungs- und Wirtschafts-Vorort, der im Gegensatz zum einfachen Furtplatz Gemünden seit je ein Verkehrs-Knotenpunkt ist, die doppelte Erweiterung des Mauergürtels (nach 1227 und vor 1298) sehr schön durch ebenso sichtbare Baufugen bestätigt²³.

Andererseits ward in Marburg, wo wir schon 1949/50 (!) in einer kleinen Arbeits-Gemeinschaft mit planmäßiger Keller-Forschung am westlichen Obermarkt begonnen hatten, 1953 bei (leider ziemlich flachen) Kabel-Schachtungen an drei Stellen rund um den Gründungskern, der beiderseits der Marktachse aus dem Stadtplan abzulesen ist, zunächst der vermutete

22 Ein Kurzbericht über die durch den Bau einer Warmluft-Heizung in der Marien-Kirche möglichen Beobachtungen, bei denen mich Pfarrer WENKEBACH, Rektor HETSCH und der jetzige Bürgermeister KERN unterstützten, wird 1964 in der Hess. Heimat folgen (zu „Ketzerg“ = „Kester/Castra/Castrum“ vgl. meine jüngeren Marburg- u. Korbach-Aufsätze), sowie die Kanalarbeiten des Winters 1962/63 abgeschlossen sind; falls hier der Nachweis eines (behelfsmäßig) umwehrten, frühen Suburbiums oder Städtchens erbracht werden kann, dürften bald planmäßige Grabungen z. B. in Fritzlar und Hersfeld folgen. Auch W. Hess: Der Marburger Pfennig → Hess. Jahrb. f. Landesgesch. 8 (1958) 85 ff., stellt die alte Bedeutung von Wetter besonders heraus; trotzdem sollte er an einem hohen Alter ebenfalls der bürgerl. Niederlassung auf dem schon keltischen Stadtberg der Ameneburg nicht zweifeln. Zu etwaigen, sogar spätmittelalterl. Tordämmen vgl. unten zu Anm. 39. — Die erst im Mai/Juni bis kurz vor den Markt geführten Schachtungen in der Leitergasse erbrachten ebensowenig wie die früheren in der Fuhrstraße und durchs Obertor einen älteren Wallgraben; hier sind also, wie schon aus dem Stadtplan zu erschließen, drei Pforten mit Tordamm anzunehmen, wenn jeweils zwischen ihnen künftig die gesuchte Gründungs-Wehrlinie zu Tage treten sollte.

23 Vgl. unten im Anhang: ZHG 1952 S. 57/58 bzw. zu E. WISSENBACH (1953).

Wallgraben ertastet; schließlich wurde 1959 im auffallend schmalen Häuserstreifen zwischen Krebs- und Augustiner-Gasse der hier schon längst erschlossene Mauergraben angeschnitten, der zur Erweiterung als Stadt (des ausgehenden 12. Jahrhunderts?) gehören muß²⁴. In Fritzlar aber wurde man auf solche Möglichkeiten erst 1960 aufmerksam, als südlich vom Franziskaner-Kloster beim Verbreitern der Werkelgasse unversehens die beiden Wehrlinien vor und nach der Zerstörung von 1232 im Querschnitt zutage traten; dabei war gerade über die Entwicklung dieses alten Hessenland-Vorortes — von der Donar-Eiche über des Bonifatius Peters-Kloster zur Pfalz Karls d. Gr. (etwa 775?), dann über eine Marktsiedlung und eine starke Erweiterung als bürgerliche Niederlassung (vor oder nach 1078?) zur Stadt — mehrfach gehandelt worden²⁵.

Um so mehr an Boden-Beobachtungen wäre freilich in einer so großen und mit vielerlei Kultur-Einrichtungen versehenen Stadt wie K a s s e l zu erwarten gewesen; denn hier hatte die Bomben-Verwüstung eine z. T. derart tiefgreifende Umgestaltung der alten Siedelfläche zur Folge, daß man auch neuere Meinungen, die zeitig genug zum Gang der wohl ziemlich früh einsetzenden Stadt-Entwicklung vorgetragen waren, hätte überprüfen können²⁶.

24 Letzterer war noch bis 1962 im rückwärtigen Garagenteil der Firma Konrad (Nr. 2) z. T. sichtbar; im übrigen vgl. unten im Anhang zu 1936, 1949 ff. u. 1956. W. HESS (oben Anm. 21) 96/97 sichert durch den Hinweis auf einen Fund Marburger Münzen, daß eine Marktsiedlung hier schon um 1140 und die Erweiterung zur Stadt wohl noch vor 1200 vermutet werden darf. Leider hat der grobe Ausbruch auch der alten Keller beim Neubau der Stadtspar-kasse keinen weiteren Hinweis auf einen ältesten Wallgraben gebracht; freilich deckte hier im Westen eine natürliche Mulde den Gründungskern. Im übrigen vgl. zur Kellerforschung K. RUMPF: Marburger Bürgerhäuser im ausgehenden Mittelalter → ZHG 69 (1958) 111/12. — E. KEYSER: Die Entstehung der Stadt Marburg → ZHG 72 (1961) 56 ff., zieht leider manche Folgerungen nicht, wie ich selbst sie in mehr als 30jähriger Beschäftigung mit dieser schwierigen Hangstadt immer wieder ziehen mußte.

25 Siehe zuletzt das Plänchen von 1957 (unten im Anhang: Büraburg-Fritzlar 1957/58), bezügl. der Fernwege verbessert bei W. SCHLESINGER (oben Anm. 2) S. 311. Die Nachricht über die neuen Funde verdanke ich A. Boley.

26 Mein Kassel-Aufsatz (unten im Anhang: ZHG 1953, S. 9 ff.), dessen Ansätze auf eine Einladung des Kasseler Zweigvereins 1952 zurückgehen, hat auf jeden Fall — nicht zuletzt auch durch den ersten Versuch eines Höhenschichten-Planes oder der Darstellung des Nacheinanders der Ahna-Umfluten — anregend gewirkt, wie sich im Widerspruch oder Zustimmung schon in den nachfolgenden Jahrgängen der ZHG nachlesen läßt; vgl. zuletzt insbes. W. A. ECKHARDT: Kaufungen u. Kassel/Pfalz-Kloster-Stadt → Festschrift K. A. Eckhardt (1961) 21 ff., der auch hinsichtlich der Stadt-Entwicklung weiter führt. Obendrein konnte ich 1954, aber wahrscheinlich viel zu spät, zusammen mit R. FRIDERICI und W. NIEMEYER, nachdem wir den Grabungsschnitt auf dem Ahnaberg festgelegt hatten, einen entsprechenden Gang durch die Altstadt tun, um auf letzte Möglichkeiten zum Beobachten wichtiger Boden-Aufschlüsse zu weisen (vgl. mein Tagebuch u. den Schriftverkehr).

Von dem grundlegenden Vorschlag aus, die Königspfalz auf eine umfangreiche karlingische Curtis schildförmiger Gestalt zurückzuführen, verwies ich schon 1952 auf den weitflächigen Sporn des niedren, kurz vor 1148 mit einem Königsstift besetzten Ahnaberges²⁷; auf ihn versuchte ich dann auch die Altmarkt-Siedlung auszurichten und zeigte, daß erst mit dem umfassenden Stadtmauerbau die landgräfliche Burg wie die ebenfalls abseits stehende Marktkirche in Verbindung zu bringen wären. Deren jeweiliger Alters-Ansatz aber bleibt entscheidend für denjenigen der eigentlichen Stadt Kassel, die endlich 1189 „Civitas“ genannt ward.

Sollte St. Zyriakus nämlich vor 1039/40, d. h. noch unmittelbar vom Reich gegründet sein, dann müßte die dicht dahinter vorüberziehende Ringmauer entsprechend früher angesetzt werden; wäre die Marktkirche jedoch ein ludowingischer Abzweig von der vorauszusetzenden königlichen Pfalzkapelle und späteren Pfarrkirche auf dem Ahnaberge, so könnte sie gleich gut erst nach der Gründung des (auf Prémontré ausgerichteten) Augustiner-Doppelstiftes eingerichtet sein, als eine Sonderpfarre für die Erweiterung Kassels vom Altmarkt-Flecken zur Stadt, die inzwischen wohl vorgenommen war, nötig wurde²⁸. Leider wurde eine 1954 richtig angesetzte Suchgrabung auf dem Ahnaberg vorzeitig nach der Seite abgebrochen, späterhin aber eine schwierige Notgrabung im Gelände des völlig neu wiederaufgebauten Regierungsgebäudes soweit gegen die darunter (auf einem kleinen Hügel) liegenden Reste der hochmittelalterlichen Landgrafen-Burg vorgetrieben, daß sich Spuren einer etwaigen Curtis an dieser Stelle hätten finden müssen²⁹; von der

27 Zustimmend außer ECKHARDT u. a. gerade auch W. HESS (oben Anm. 1, S. 130) und K. A. KROESCHELL (unten Anm. 33, S. 59 A. 28). Inzwischen trat im März 1962 auf dem ähnlichen Kirchengelände des königlichen Haupthofes Haiger/Dill, wohin mich Dr. W. BAUER und Prof. SCHOPPA einluden, der kräftige Abschnittsgraben der Curtis zu Tage; bei „nur“ etwa 120 m Länge der umwehrten Fläche darf man hier vielleicht mit einer zusätzlichen Curticula rechnen.

28 Daß auf einem Königshof, der wie hier schon zu 913 als Pfalz erschließbar ist, eine zunächst wohl allein dem Salvator (!) geweihte Kapelle stand, die innerhalb des Erzpriester-Sprengels von St. Martin zu Kirchditmold bald Pfarrechte erhalten haben mag, ist sicherlich ebensowenig zu bestreiten wie die Tatsache, daß Stifter vorzüglich an schon bestehenden (Pfarr-)Kirchen errichtet wurden; vgl. noch immer (K.) H. SCHÄFER: Pfarrkirche u. Stift im deutschen Mittelalter (1903; Nachdr. 1962).

29 Jedenfalls sollten die Schlüsse aus meiner Höhenschichten-Karte, die freilich auf einer groben, mangelhaften städtischen Unterlage beruht, nicht durch einen eigens neugefertigten Riß, in dem jedoch die Rekonstruktion der vor-städtischen Oberfläche ungenügend vom sicheren Befund abgesetzt ist, aus den Angeln gehoben werden können (W. PICKEL u. H. SANDER, mit Anregungen von R. FRIDERICI → ZHG 69 [1958] 19 ff.); denn einmal ist auf dem Ahnaberg der Gegenbeweis nur durch eine ordentliche Grabung und nicht durch das Darstellen eines willkürlich erschlossenen Hügels zu erbringen (vgl. auch oben W. A. ECKHARDT S. 43 A. 182), zum andern konnte ich 1952 (ohne Bohrungen) nur nach Augenmaß entscheiden, ob die vom Königsplatz zur Fulda ziehende Senke, die bis

1526 abgebrochenen Zyriakus-Kirche sind auf dem stark veränderten Marstaller Platz auch 1954 nur schwer deutbare Reste aufgedeckt worden³⁰.

*

1956 aber hatte unsere hessische Städte-Forschung wiederum besonderes Glück: In Kirchhain, das die Landgrafen — offenbar nach Rücknahme ihrer Schenkung des (halben) Ortes von 1234 — seit 1344 als Trutz-Ameneburg zunächst sichtlich in einem Gründungskern ausgebaut und mit Rücksicht auf den Deutschen Ritterorden erst nur auf den halben, burglichen Kirchberg ausgerichtet hatten, war nämlich Dr. rer. pol. H. LENHARDT — schon früh durch seinen Freund K. NAHRGANG in unserer gemeinsamen Heimatstadt Frankfurt geschult — eben zur richtigen Zeit da, wie sein anschließend eingearbeiteter Beitrag samt genauen Zeichnungen beweist³¹! Und seltsamerweise hat er, den ich erst nach dem Kriege kennenlernte, schon 1935 den Beginn der Kanal-Schachtungen unter- wie oberhalb des Marburger, Ameneburger oder Steigerstores weitgehend beobachtet, während ich selbst die gleichen Arbeiten dann von der mittleren Untergasse durch die Borngasse bis hin zur Mühlpforte verfolgen und hier unterhalb der weitumfassenden Ringmauer, die während der neutralisierenden Deutschordens-Pfandschaft (vor 1359 bis 1370) erbaut sein muß, eine ältere, innere Toranlage ertasten konnte; dies alles kam freilich erst beim Abschluß unserer späteren Zusammenarbeit wieder in Erinnerung³². Hierbei zeigte sich nun obendrein, daß damals nicht nur die 1 m dicke westliche Stützmauer des Ohm-Steinweges

dahin noch niemand beobachtet hatte, ehemals links oder rechts von der längst unter dem viel größeren Regierungsbau versunkenen Landgrafen-Burg vorbeigelaufen war! Und mit dem trockenen Vermerk bei R. FRIDERICI: Beiträge z. mittelalterl. Gesch. d. Stadt Kassel III → ZHG 69 (1958) 39, daß ich mich bezügl. der Tiefenlage der landgräfl. Burg verrechnet hätte (tatsächlich führte ein leicht erklärbares Mißverstehen des Paetow-Berichtes von 1936 zu 11,30 m statt zu 2,65 m unterm Hofpflaster der Regierung), ist gar nichts für dieses Gelände zugunsten einer (spät-)karlingischen Pfalzanlage gewonnen: Der engere, nordöstl. Teil des Schloßhügels war nämlich gerade nach den eben genannten Boden-Untersuchungen (ZHG 1958) sogar nur eine ganz kleine, freilich 10–12 m die Fulda überragende Kuppe.

30 Vgl. R. FRIDERICI u. G. GANSSAUGE → ZHG 65/66 (1954/55) 288 ff.

31 Vgl. im Anhang: Heimat-Glocken 1936; Kasseler Post 1937; ZHG 1952. Dieser Vorort der alten königlichen Neurodung Werfloh hat freilich nicht, wie zeitweise angenommen, den für Reichsgut kennzeichnenden Zyriakus, sondern doch St. Michael als Schutzheiligen (vgl. Oberhess. Presse 1963/Gesch. Beil. F. 2). — Der folgende Bericht ist im freundschaftlichen Einvernehmen mit H. LENHARDT, dem ich auch durch seine Forschungen zur Frankfurter Neustadt verbunden bin, gestaltet worden; seine Grabungsrisse wurden zum Druck umgezeichnet.

32 Im Anhang siehe bes.: Heimat-Glocken 1936. Lenhardts Beobachtungen von 1935 werden künftig ausführlicher in der Oberhess. Presse/Gesch. Beilage zu finden sein, wo er insgesamt auch auf Straßenpflaster und Knüppellagen mehr eingehen wird.

und vor der oberen Hälfte von Gänseburg 8 das 4 m starke Mauerwerk des Steigerstores zu Tage getreten waren, sondern vom unteren Teil des Hauses Nr. 6 an offenbar auch der dunkel zugeschwemmte Wallgraben der Stadtgründung; denn einerseits lief die schwärzliche Einfüllung hier von oben her gegen eine ziemlich steile Böschung aus, die auf die beginnende Untergasse ausgerichtet erscheint, andererseits zielt die auffallend breite „Gänseburg“ genau auf den „Rothen Graben“, dessen Westteil nördlich der Briessels-Straße, d. h. am jenseitigen Fuß des steilen Kirchberges beginnt.

Die Briessels-Straße nun, die seit Bestehen der Stadt Kirchhain den Verkehr von West und Nordwest zum Markt leitet, wurde 1956 in ihrer Mitte mit einem neuen, aus Betonröhren gefügten Kanal versehen. Er ersetzte einen älteren, sicherlich aus dem 18. oder 19. Jahrhundert stammenden Abwasserkanal aus sauber gehauenen Sandstein-Platten, der in Höhe der Schulstraße dort begann, wo das Gefälle der Briessels-Straße nach Ost anfängt³³. Der neue Kanal aber beginnt leider erst inmitten der Stelle, die der um 1820 abgebrochene Briessels-Torturm etwa eingenommen hatte; so konnten hier — bei obendrein ungünstigen Boden-Verhältnissen — die Beobachtungen, welche Lenhardt schon 1951 beim Bau der Wasserleitung auf beiden Seiten der Straße gemacht hatte, nur unwesentlich ergänzt werden.

Die beiden Gassen „Am Hexenturm“ und „Hinter der Mauer“ verbreitern sich auffallend zur Briessels-Straße hin, so daß man heute daran spürt, wie sie einstmals vor etwas jetzt Verschwundenem zurückgewichen sind. Es war das offenbar der eben genannte, etwa $8 \times 8,30$ m mächtige Torturm, dessen östliche Mauerecke aus großen Quadern 1951 gerade noch durch die Schachtung gestreift wurde; unter der Oberfläche des heutigen Straßenpflasters reichte sie von der Abbruchs-Fläche bei -25 cm bis zur Fundament-Sohle bei $-1,10$ m, während der Wasserleitungs-Graben selbst noch 35 cm tiefer geführt ward. Beim Legen des südlichen Leitungs-Stranges überschnitt man zwar eine leichtere Mauer bei -45 cm zweimal, d. h. nördlich gegenüber der Hausecke von Nr. 25 und innen vor der Ringmauer-Flucht, fand aber gleich außerhalb die etwa 90 cm starke Frontmauer des Torturmes, indes sein stadtseitiger Abschluß offenbar völlig fortgewühlt war. Das mag geschehen sein, als bald nach Errichten der neuen Torpfeiler, also frühestens 1821, ein städtisches Wachthaus, worin nun der Pförtner wohnte und sich auch eine Wachtstube zur Verkehrs-Überprüfung befand, errichtet wurde; das nur 60 qm große Häuschen, zu dessen Schmalseiten die vorhin genannten zwei leichteren Mauern gehörten, ward schon 1841 wieder abgebrochen und sein Gelände erneut zum Weg geschlagen, als damals die Niederrheinische Chaussee Kirchhain erreichte³⁴.

Die Aufschlüsse in den Wasserleitungs-Gräben feldwärts vor dem Haupttor ergaben die zusätzliche Anlage eines ummauerten, etwa 20 m langen

33 Solche Kanäle, z. T. erst im frühen vorigen Jahrhundert angelegt, gab es ebenfalls in Marburg.

34 Vgl. H. GRÜN: Chronik d. Stadt Kirchhain (1952) 240/41.

Vorhofes, wie er im Spätmittelalter üblich, hier aber bisher nicht bekannt war. In dieser Entfernung wurde an beiden Straßenseiten das sorgfältig gemauerte Fundament mit kräftigen Eckquadern angeschnitten, im Süden bei –33 bis –95 cm Abbruchhöhe und –1,20 m Sohlentiefe, im Norden bei –45 bis –115 cm und –1,60 m; dabei dürften die absoluten Maße annähernd gleich auf beiden Seiten sein, weil der Straßenrand am „Anna-Park“, wo inzwischen ein höherer Bürgersteig angelegt wurde, 1951 tiefer lag. Die seitlichen Verbindungsmauern zwischen Haupt- und Vortor wurden in Spuren mehrfach angetroffen, im Süden teilweise sogar mit glatter Außenfront; trotzdem läßt sich hier über die Mauerstärke insgesamt nur sagen, daß sie wahrscheinlich viel geringer als beim Turm war. Ebensowenig kann bisher – d. h. vor neuerlichen, zugleich planmäßig in die Breite gehenden Schachtungen – entschieden werden, ob die Außenpforte nur einen einfachen Torbogen in sonst schlichter Mauer besaß oder ob den Nordwestteil des Baues ein Torhaus in Fachwerk überdeckte; denn eine ältere Abbildung gibt es nicht³⁵.

Der vielleicht 9–10 m breite Stadtgraben, der den von der Ohm-Kleinaue zur Ohm-Wohraniederung schwingenden Mauergürtel von der aus Norden heranreichenden Feldhöhe trennte, ist nie unmittelbar außen vor dem Briessels-Torturm durchgeführt worden. Vielmehr hat man offenbar zunächst einen Damm stehen lassen und erst nachträglich auf ihm – anschließend an den schon hochgeführten Vierecksturm – wohl einen anfangs nur kurzen Mauer-Vorhof angelegt; denn nur auf eine solche Vortor-Anlage kann der knapp 3 m breite Graben bezogen werden, der in etwa 7 m Entfernung vom Haupttor quer über die Straße führte und bis zur Schachtsohle hinabreichte. Dabei durchschnitt er vielleicht ein altes, bei –60 cm auf dem gewachsenen Boden liegendes grobes Sandsteinpflaster, das auf jeden Fall dem Wohra-Steinweg zugehören muß; dieser könnte demnach schon vorm Bau der städtischen Ringmauer, der wohl um 1363 erfolgte, da gewesen sein³⁶. Und auf das einstweilen so erschlossene kürzere Vortor ist zugleich der Weg „Am Woherberg“, der zum Wohra-Mühlgraben und abkürzend weiter nach Niederwald führt, offensichtlich einmal ausgerichtet gewesen.

Waren es hier im Bereich der Stadtmauer mehr die Wasserleitungs-Gräben von 1951, welche manch' wertvolle Einzelheit zur geschichtlichen Entwicklung Kirchhains gaben, so erbrachte der vom Briessels-Tor zum Markt führende Kanalschacht als besonders wichtiges Ergebnis einen älteren Befestigungs-Ring samt zugehöriger Pforten-Anlage. Dies war für uns selbst freilich gar keine Überraschung, sondern nur die freudig begrüßte Bestätigung einer Vermutung, die schon 1936 geäußert wurde im Zusammenhang mit einem ersten, inzwischen vergessenen Versuch, die Siedlungs-Geschichte

35 Alte Stadt-Ansichten des 17. Jahrhunderts, so bei H. GRÜN v. S. 33 u. n. S. 48, bieten nur noch das zerstörte Vortor der Steigerspforte, ohne daß man dabei die Reste eines etwaigen Torhauses erkennen könnte.

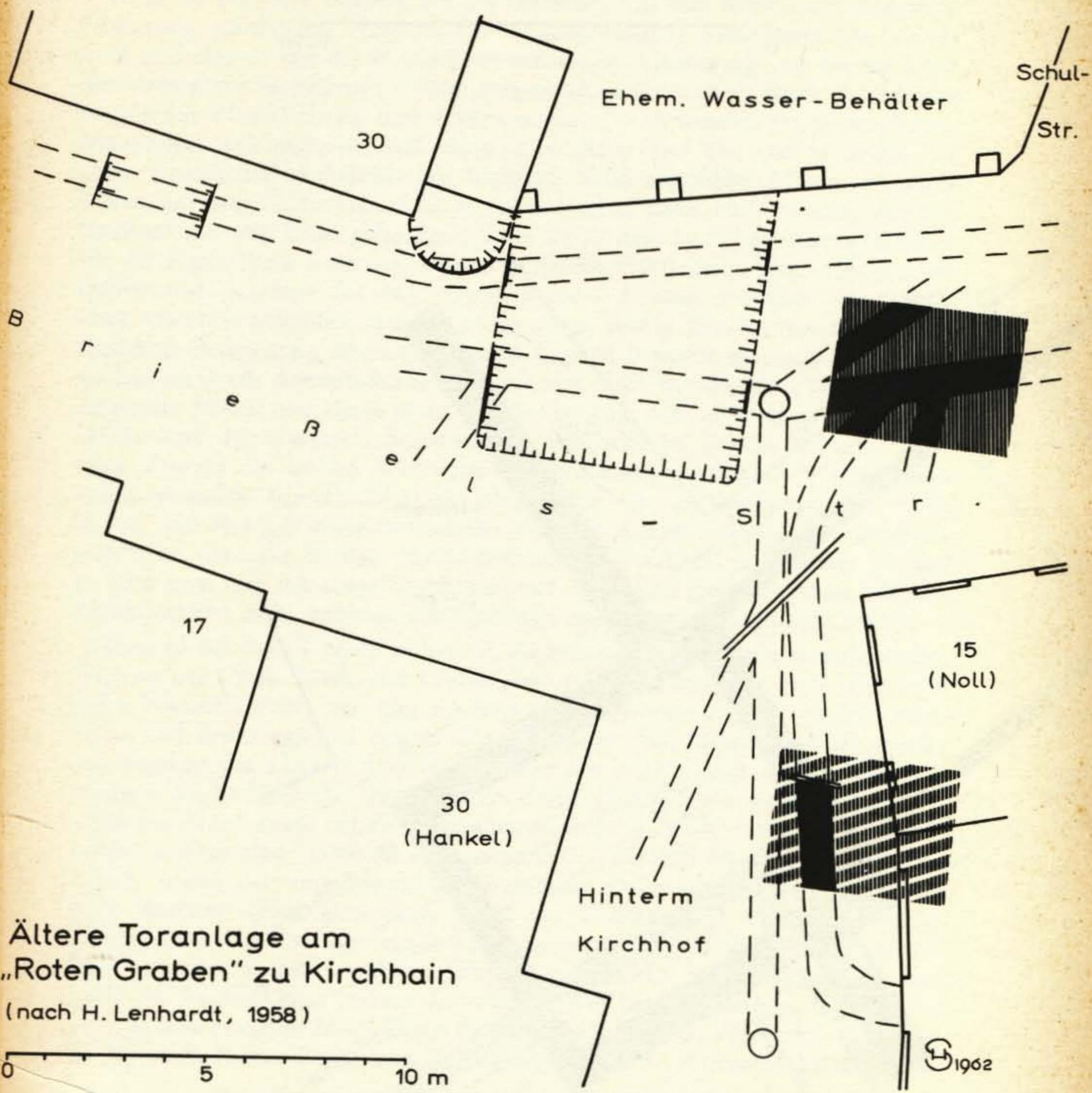
36 Vgl. H. GRÜN 23/24 (n. W. GÖRICH → Oberhess. Presse 1952/Gesch. Beil. 102/03).

des alten Werflohs aus dem Stadtplan und den Beobachtungen beim Kanalschachten 1935 am Mühltor zu erschließen³⁷.

Aus der ursprünglich zusammenfassenden Bezeichnung „Roter Graben“ für den südlich-nördlich ziehenden und dann nach Ost schwingenden Zug der heutigen Schulstraße und Neuen Gasse hatte ich damals den Schluß gezogen, daß ein Stadt-Gründungskern gleich 1344 (unter dem eigens an der Ostkante des Kirchberges errichteten Burghaus) angelegt und behelfsmäßig mit einem Wallgraben umwehrt wurde, der von Süden im Zuge der auffallend breiten „Gänseburg“ wiederum auf die Mitte der Kirchhofs-Befestigung ausgerichtet sein mußte; erst die vor 1370 errichtete, weit herumschwingende und türmereiche Ringmauer, von der heute nur noch wenig steht, umschloß außer ein paar neuen Burgmannen-Sitzen sowie zwei Mühlen auch den Deutschordens-Gillhof. Wege-Durchlässe mochte die Gründungsanlage fünf gehabt haben, also eine Pforte mehr als nachher Steintore: Bei der Mündung der Obergasse (mit Groth) in die Steigersgasse (heute: Gänseburg) zum Gillhof und nach Ameneburg hin; in der Mühlgasse (heute: Marktstraße), vor der einmündenden Untergasse; in der halben Born-, Hofackers- (heute: Bahnhofstraße) und Briessels-Gasse. Und von ihnen konnte tatsächlich das innere, ältere Briessels-Tor 1956 im Untergrund der Straße nachgewiesen werden, als Wasserleitung und Abwasser-Kanal gelegt wurden; zugleich aber rechtfertigt sich damit die Vermutung von 1935, daß eine damals innen vor der Mühlpforte gefundene Trockenmauer von 1,40 m Stärke ebenfalls ein älteres Torfundament darstellen müßte³⁷.

Fast senkrecht zur vermuteten ersten Wehrlinie Kirchhof – Schulstraße und dadurch auffallend schräg zur heutigen Briessels-Straße, die bei der Gründung also etwas anders verlief oder bergwärts überhaupt offen war, fand sich bei –65 cm unterm jetzigen Pflaster und –120 cm auf dem grünen Nietboden sitzend eine rechteckige, mörtellose Fundamentschicht aus starken Bruchsteinen; ohne daß die Ecken des außen ziemlich glatten Mauerwerkes freigelegt wurden, ergab sich für die Schmalseiten in West und Ost je 3,50 m Frontbreite, für die Langseiten 4,50 m. Offenbar ein Gegenstück zeigte sich gut 8,50 m südlich, d. h. vorn in der Seitengasse „Hinterm Kirchhof“, ehe sie mehr ansteigt: Der 2,50 m starke Rest eines ebenso kräftigen Mauerblockes war weniger gut im Kanalschacht, umso besser aber im Sickerwasser-Kanal vom Haus Nr. 15 (Konditorei Noll) erhalten, begann –55 cm unter der heutigen Oberfläche und fußte bei –175 cm im lettigen, sonst bis unter das Pflaster reichenden Niet; leider war die Nordfront durch einen Platten-

37 Siehe oben zu Anm. 32. Damit dürfte der Einwand von K. A. KROESCHELL: Rodeungssiedlung u. Städtegründung → Bll. f. dt. Landesgesch. 91 (1954) 64/65; dazu unten im Anhang: ZHG 1956 u. anschl. Entgegnung v. Kr.), daß man in (Werflohs-)Kirchhain als Stadtkern ein Reihendorf von freien Hägern herauschälen müßte, erledigt sein; denn das im Volksmunde sog. „Dörfchen“ nördl. vom Gillhof ist wohl zu gering, zum andern aber werden auch sonst in Hessen abgesonderte Rodebezirke schon früh „Hagen“ genannt.



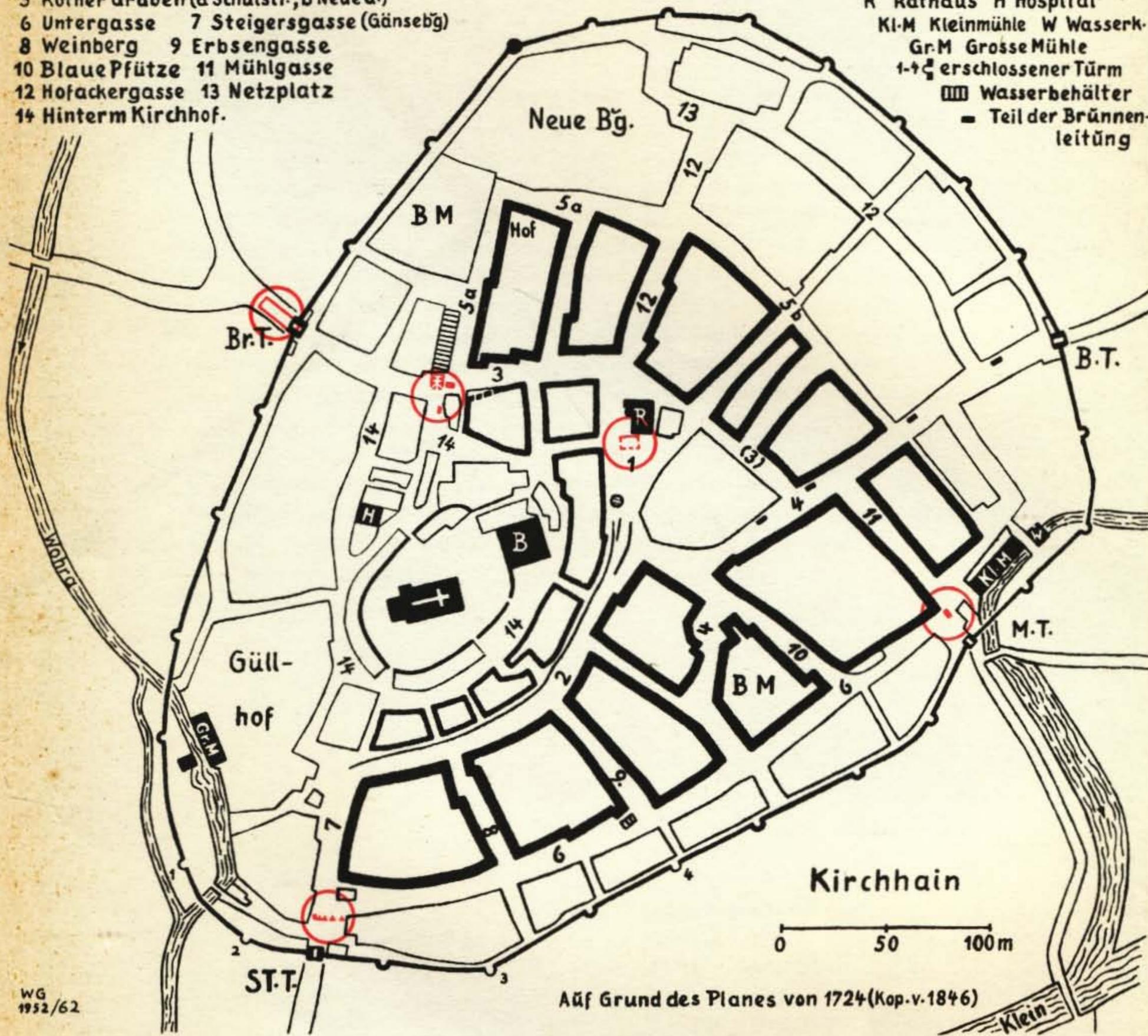
Ältere Toranlage am „Roten Graben“ zu Kirchhain
 (nach H. Lenhardt, 1958)

0 5 10 m

1962

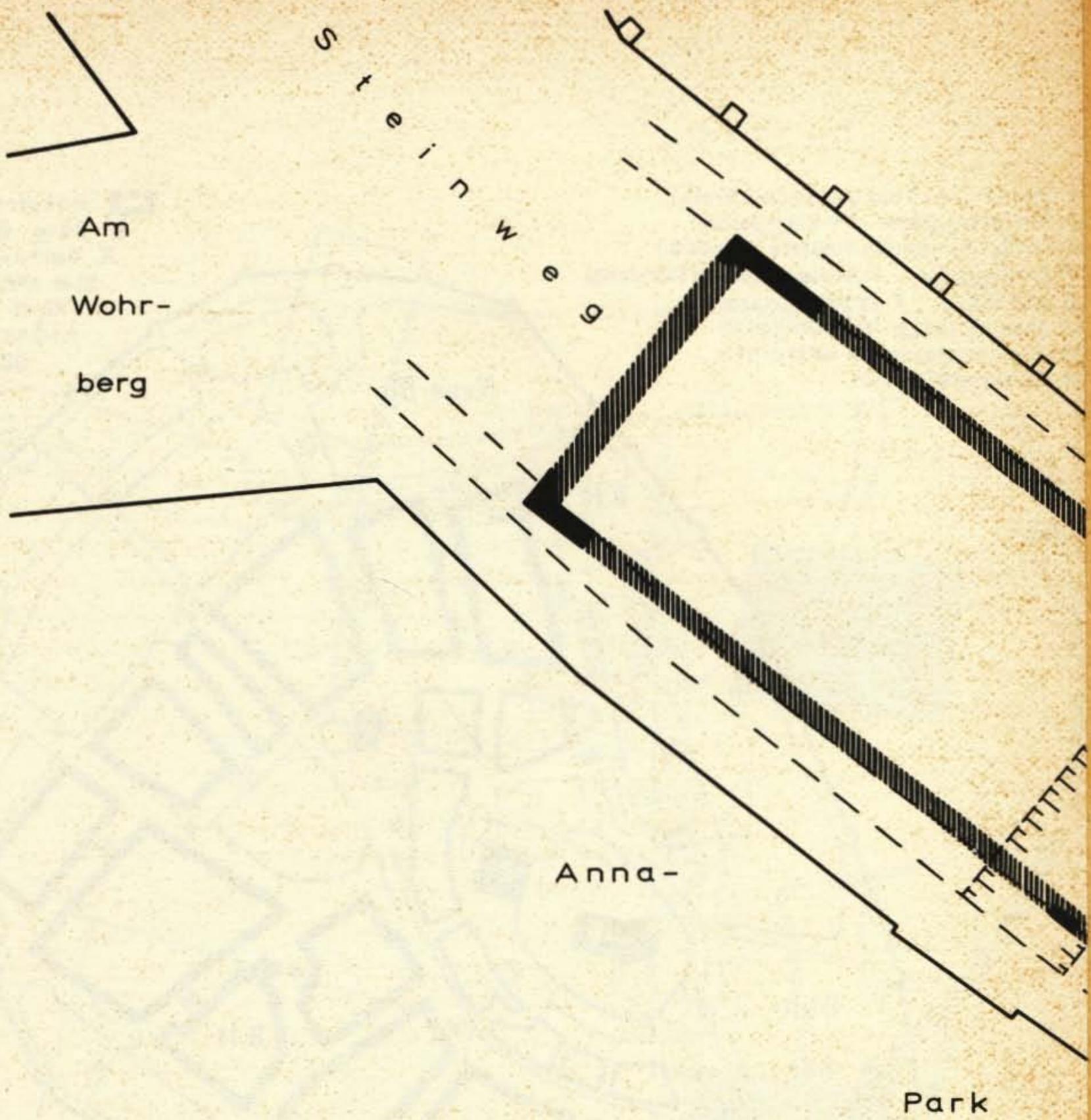
- 1 Markt 2 Obergasse (mit Groth)
- 3 Briesselsgasse 4 Borngasse
- 5 Rother Graben (a Schülstr., b Neue G.)
- 6 Untergasse 7 Steigersgasse (Gänsebög)
- 8 Weinberg 9 Erbsengasse
- 10 Blaue Pfütze 11 Mühlgasse
- 12 Hofackergasse 13 Netzplatz
- 14 Hinterm Kirchhof.

-  Häuserblock des Stadtkerns
- B Bürg BM Bürgmannenhof
- R Rathaus H Hospital
- Kl-M Kleinmühle W Wasserker-
- Gr-M Grosse Mühle
- ↑-↑ erschlossener Turm
-  Wasserbehälter
-  Teil der Brunnene-
- leitüng



WG
1952/62

Auf Grund des Planes von 1724 (Kop. v. 1846)

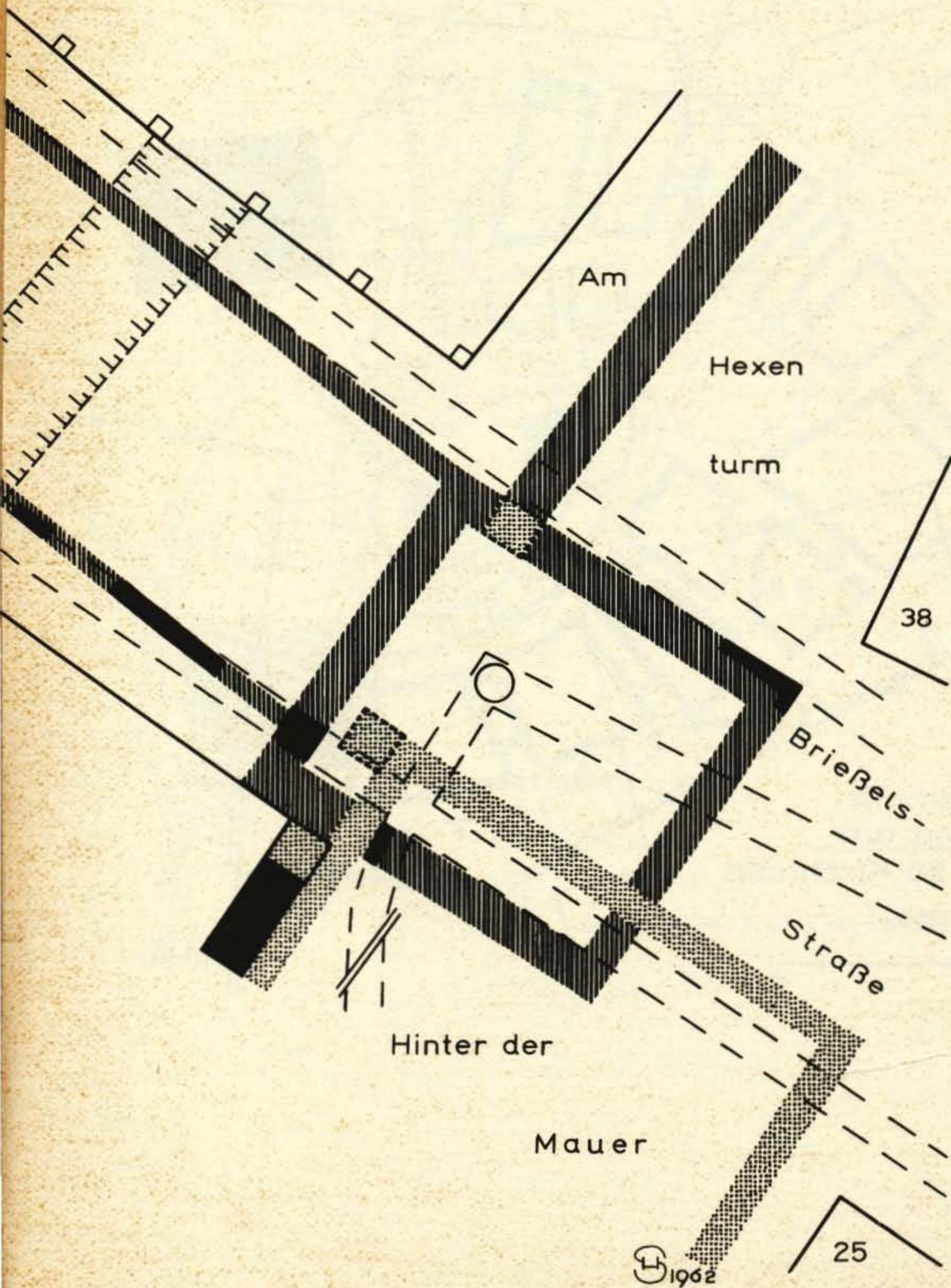


- — Wasserleitungsgaben 1951
- O — Kanalschachtung 1956
- gefundenes spätmittelalterl. Mauerwerk
- ▨ ergänztes
- └└└ Grabenrand
- ══ alter Abwasser-Kanal
- ▤ Grundmauern und Torpfeiler um 1821
- ▣ Torpfeiler 1841 versetzt

Das Briebels-Tor zu Kirchhain

(nach H. Lenhardt, 1958)

0 5 10 m



kanal völlig gestört und die Südfront wegen des Berghanges vielleicht oberflächlicher angesetzt gewesen.

Wohl ist der Rote Graben, der als Laufhindernis den nicht durch sumpfige Niederung geschützten Nordteil der neugegründeten Stadt umzogen haben muß und ebenso wie der Wallgraben unter der „Gänseburg“ an die im Zuge der Untergasse verlaufende Niederterrassen-Kante schloß³⁸, durch die Schachtungen für Wasserleitung und Abwässer-Kanal 2 m westlich vorm nördlichen Mauerblock gut nachgewiesen; denn er erschien hier als 6,50 m breite, im roten Untergrund einheitlich mit braunem Sand zugefüllte Mulde, die nach Süden hin von -1,35 bis -2,20 m tiefer wurde. Doch muß er noch vor der Straßenmitte sein Ende gefunden haben, da in dem seitlichen Haus-Anschluß für die Hankel'sche Schmiede (Hinterm Kirchhof 30) keine Spur von ihm zu finden war, sondern der Niet gleich unterm Pflaster anstand. Das würde zwar einesteils bedeuten, daß die 50 m lange, felsige Strecke bergauf bis zur Kirchhofs-Befestigung ohne vorgelegten Graben bewehrt gewesen wäre; aber sie konnte durch Armbrust-Schützen gut von oben her flankiert werden. Andererseits hätten wir dann einen festen Zugang und nicht etwa eine Holzbrücke auch für das erste Briessels-Tor anzunehmen, dessen Reste ja wohl ohne Zweifel die beiden mächtigen Mauerstümpfe darstellen³⁹. Auf ihnen saßen sicherlich turmähnliche Abschlußbauten für die beiderseitigen Wallenden, und fest mit ihnen verbunden muß ein starkes Pfostenwerk gewesen sein⁴⁰, an dem die ebenso vorauszusetzenden Torflügel aufgehängt waren; so wird man hier mit einer Durchfahrt von immerhin gut 7 m Breite rechnen dürfen, sofern nicht kräftige Mittelpfosten die Torgasse überhaupt teilten.

Obwohl der Rote Graben höher als die beiderseits der Stadt ausgebreiteten Talauen der Ohm, Klein und Wohra liegt, hat er zumindest teil- oder zeitweise Wasser geführt, wie hier die dunkle Einschwemmung mit eingelagerten Holz- und Knochenresten zeigte; denn auf jeden Fall haben die stark quelligen Flanken des kleinen Basaltklotzes, der die ursprünglich dem Könige gehörende Michaels-Kirche trägt, ebenso dafür gesorgt, wie sie noch heute — seltsamer Weise meist bei Wärmegraden über 20 ° C und trockenem Wetter — oft die anliegenden Keller überschwemmen⁴¹. Vielleicht ist auch deshalb hier (westl. neben der einmündenden Schulstraße und zunächst wohl in einem beim Zufüllen offen gelassenen Stück des Wallgrabens) der langgestreckte, offene Wasserbehälter angelegt worden, den man „Pferdetränke“ oder „Pfuhlborn“ nannte; später vergrößert, diente er dann als Sammelbecken für das durch die Wasserkunst (neben der Kleinmühle) heraufgepumpte Bachwasser, das von hier erst zum Marktkump hinablief, während die Weidenborn-Leitung die Brunnen in der Born- und Untergasse speiste⁴². Wurden nun die Holz-

38 Vgl. oben zu Anm. 32.

39 Vgl. oben zu Anm. 22 die Verhältnisse in Wetter.

40 Hierzu sei nur vermerkt, daß es sich in Kirchhain allein um einfache Schachtungs-Beobachtungen handeln konnte.

41 Frdl. Mitt. v. Konditormeister W. NOLL.

42 Vgl. GRÜN 252 ff. Auch 1935 wurden die Brunnenröhren gefunden.

röhren der Verbindung von der Tränke zum Markt 1,10 m vorm Hause Briessels-Straße Nr. 9 in -35 cm Tiefe angetroffen, so scheint die Leitung, welche in der verlängerten Briessels-Straße nördlich vom Rathaus zerschnitten, aber nicht recht beachtet ward, dem Pumpenstrang angehört zu haben.

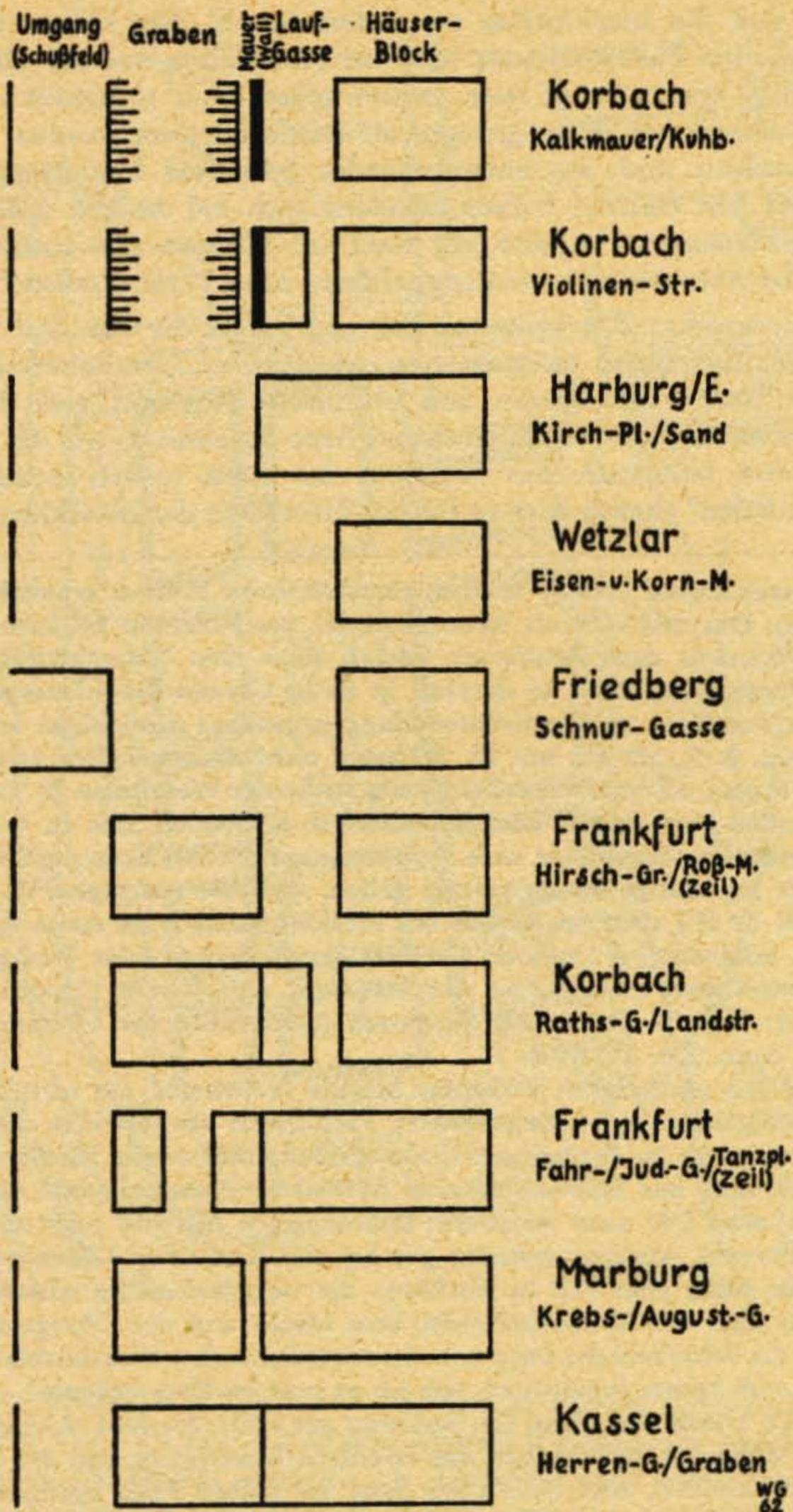
Nachdem nun all diese Beobachtungen abgeschlossen waren, hat H. Lenhardt im Herbst 1962 wiederum eine auffallende Beobachtung in Kirchhain gemacht. Beim Kanalbau im Marktbereich kam der Unterteil eines ehemals tonnengewölbten Kellers heraus, ziemlich genau west-östlich gerichtet und insgesamt schwach gegen die Sonnenseite des Renaissance-Rathauses stoßend, das selbst leicht nach Südwest geschwenkt und daher offensichtlich auf den im ausgehenden Mittelalter verkleinerten Markt bezogen ist. Vielleicht gehört der Keller zu einem vorausgehenden Gerichtshaus, das dann noch auf den ursprünglichen, ziemlich weitläufigen Stadtplatz ausgerichtet gewesen wäre⁴³.

*

So hat sich nun bei den klaren Beispielen der Städte Friedberg, Marburg, Korbach, Gemünden/Wohra und vorab bei dem entwicklungsmäßigen Sonderfall Kirchhain erneut gezeigt, daß scharfes und doch zugleich großzügiges Betrachten von Grundriß und Gelände, wie es die Forschung schon lange anwendet, zu einem besseren Erfolg führt, wenn man obendrein (auf unsere Marburger Art) beachtet, daß bürgerliche Niederlassungen ihrer ganzen Bedeutung nach verteidigungsfähig sein müssen. Schon deshalb werden sie in der Regel auch planmäßig gegründet und in diesem Kern zunächst behelfsmäßig umwehrt sein, ehe die kostspielige, meist weiter fassende Ummauerung folgen konnte; das gilt so ziemlich auch für spätere Vergrößerungen der Stadtfläche und setzt natürlich einen jeweils glatten Abschluß voraus⁴⁴. Ge-

43 Vgl. die Übersicht zugebauter oder verkleinerter Marktplätze (S. 55), die dem oben Anm. 9 genannten Schriftverkehr entstammt und den Vorschlag erläutern sollte, den Frankfurter Alt- wie den Roßmarkt wieder voll zu öffnen.

44 Die wüste Stadt Landsberg (nördl. Wolfhagen), die schon 1232 bald nach ihrer Anlage zerstört ward und seitdem unbebaut in ihrer starken, an der langen Front doppelten Umwallung daliegt (vgl. G. LANDAU → ZHG 2 [1840] 1 u. 342 ff.), bietet als ansehnlich überkommenes Gründungswerk weithin das beste Beispiel, das von den oben zu Anm. 23 erwähnten Städten Korbach und Gemünden nur trefflich ergänzt wird. Hinwiederum wurden die niedersächsischen Städte Bardowick und Wildeshausen auch äußerlich zu Flecken erniedrigt, indem sie sich nach der Zerstörung der Ringmauer, die überhaupt für eine Stadt wie Bardowick vorauszusetzen ist, nur noch umwallen durften. Obendrein wird man bei Bardowick 1189/90 geradezu vom planmäßigen Verpflanzen der ganzen Bürger-Siedlung (samt etwaiger Mauer?) nach Lüneburg, wo damals die „Neue Stadt“ um den „Neuen Markt“ (mit Rathaus und Marien-Kirche) angelegt wurde, sprechen dürfen (eine späte Chronikstelle → Niedersächs. Jb. 25 [1953] 39: „ut Bardewik gebuwet und betert“); denn nicht umsonst gehört wohl seitdem das große Hospital Nikolaihof mit zur Stadt Lüneburg. — Andererseits haben z. B. auch aus „wilder Wurzel“ nach klarem Blockschema angelegte Städte, wie sie in auffallend großer Zahl von Frankenberg durch ganz Niederhessen bis hinüber nach Witzenhausen (vgl. das innere Quadrat von Kirchgasse-Gelster-Kirschenmarkt im Stadtplan bei K. A. ECKHARDT: Quellen zur Rechtsgesch. der



WG
62

Schematische Darstellung überbauter Wehrlinien
Vergleiche Anmerkung 44 und 45

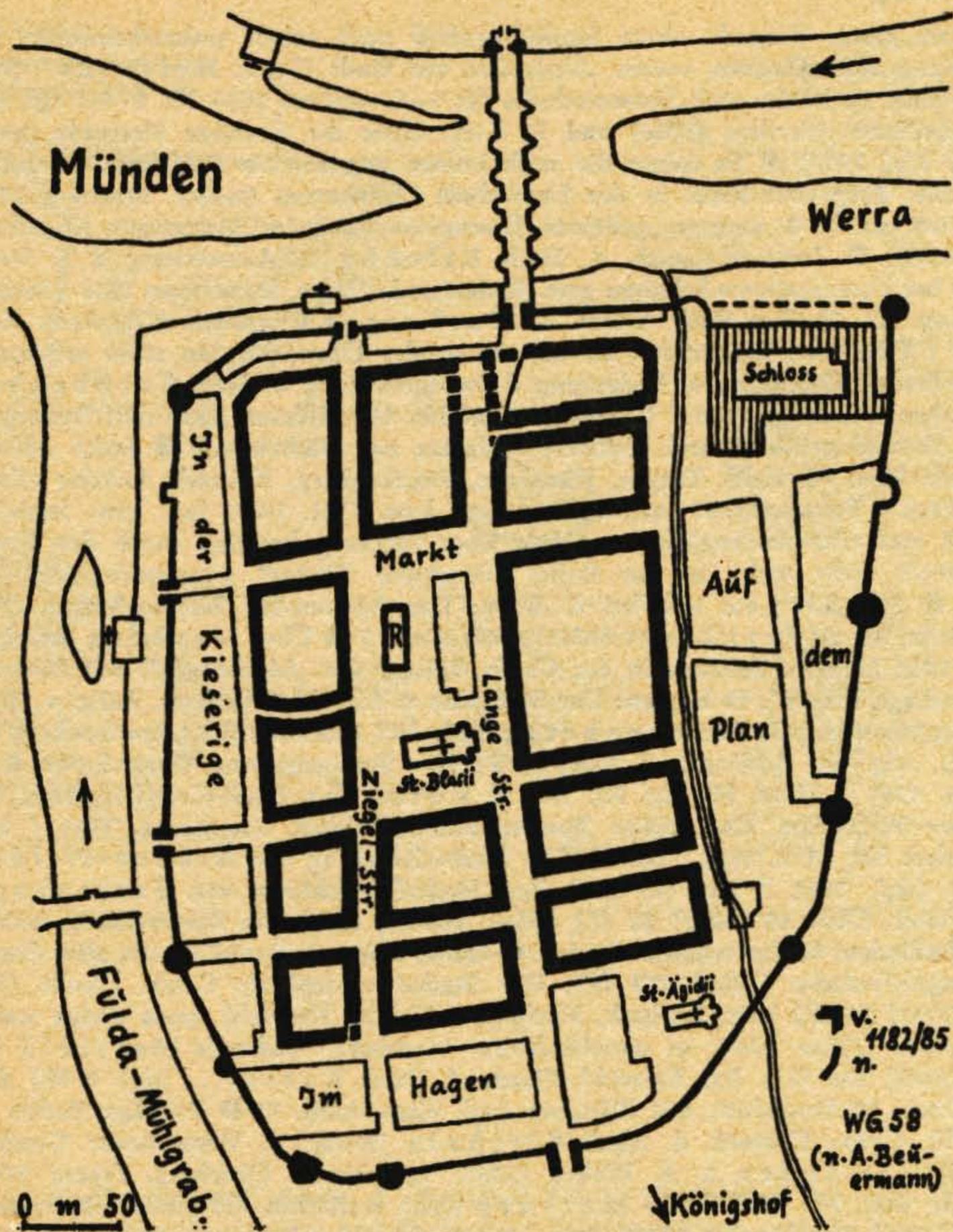
rade aber vom Burgwesen her betrachtet, muß es ebenso selbstverständlich erscheinen, daß die Marktplätze zumindest in all' den Fällen, wo sie vor einem wehrhaften Herrschaftssitz oder bei Neustädten vor der älteren Ringmauer angelegt sind, solange nach dorthin offen, d. h. unbebaut blieben, wie die schon vorhandenen Befestigungen als solche erhalten wurden und außerhalb des Grabens noch ein entsprechendes Schußfeld brauchten; das trifft nicht nur bei den meisten frühen, sondern auch bei einigen späten bürgerlichen Niederlassungen zu und gilt natürlich genauso für außen am alten Trocken- oder Wassergraben entlanggeführte neue Wohnstraßen⁴⁵.

Doch ohne sachkundige Leute an Ort und Stelle, die von den besonderen Möglichkeiten der meist mangelhaften schriftlichen Überlieferung oder des Grundrisses ihrer Stadt wissen und obendrein möglichst viele Boden=Aufschlüsse beobachten, gibt es selten derart feste Ergebnisse, wie ich sie nennen konnte; freilich ist gerade das Sammeln der meist weiter zurückführenden „Boden=Urkunden“ ebenso wichtig für das Erforschen der dörflichen Siedlungs-

Stadt Witzenhausen [1954]) reichen, sämtlich ihren deutlich erkennbaren Gründungskern. Das soll hier als Musterbeispiel das bekannte Münden zeigen, wo sich die mitsamt dem fürstlichen Schloß durch den Mauerbering neugewonnenen Wohngebiete noch so deutlich in ihren Gesamt=Bezeichnungen abheben, daß mein Vorschlag zur Stadt=Entwicklung gegenüber demjenigen von E. KEYSER (oben Anm. 2, S. 131 ff., mit Pl. 27) wohl nicht als unmöglich gelten wird; in der beigefügten, schematischen Zeichnung verbauter Wehrlinien (S. 51) sind beide Möglichkeiten angedeutet. Und Allendorf i. d. Sooden, das in seinem Gründungs=Kern eine Ovalanlage nach Rippenschema besitzt, kann freilich schon deshalb nicht als völlige Neugründung gelten, weil sie (entgegen W. HESS, oben Anm. 1, S. 77 ff.) etwa im Bereich des Marktes sichtlich an etwas Älteres angeschlossen erscheint. — Trefflich schildert den Vorgang einer Stadtgründung in allen wesentlichen Einzelheiten das Lippstadt betreffende „Lippiflorium“ von etwa 1260; Vgl. A. OVERMANN, Lippstadt (Stadtrechte der Grafschaft Mark I, 1901) 3*, Anm. 2 u. 4*, Anm. 1.

45 Vgl. die Pläne nachträglich verbauter Märkte (S. 55) und die schematische Darstellung überbauter oder eingeebener Wehrlinien (S. 51). Wie die Umgang= Straße erst später im ehemaligen Grabengelände ihre zweite Häuserzeile erhielt, sieht man nicht nur beim berühmten Münsterer Prinzipalmarkt und etwa bei der Frankfurter Zeil samt Roßmarkt und anderem Zubehör (vgl. oben Anm. 21 BATTON=FICHARD), sondern genauso gut bei der Korbacher Kloster= und „Land= straße“. So sollte man sich in Kirchhain die verhältnismäßig schmalen Häuserzeilen, die über der Briessels= Straße, dem Markt und der Obergasse (auf dem „Groth“) das Schußfeld der Burg wie des anschließenden Wehrkirchhofs beengen, zunächst auch besser fortdenken, wie ich es nun im Plan andeute!

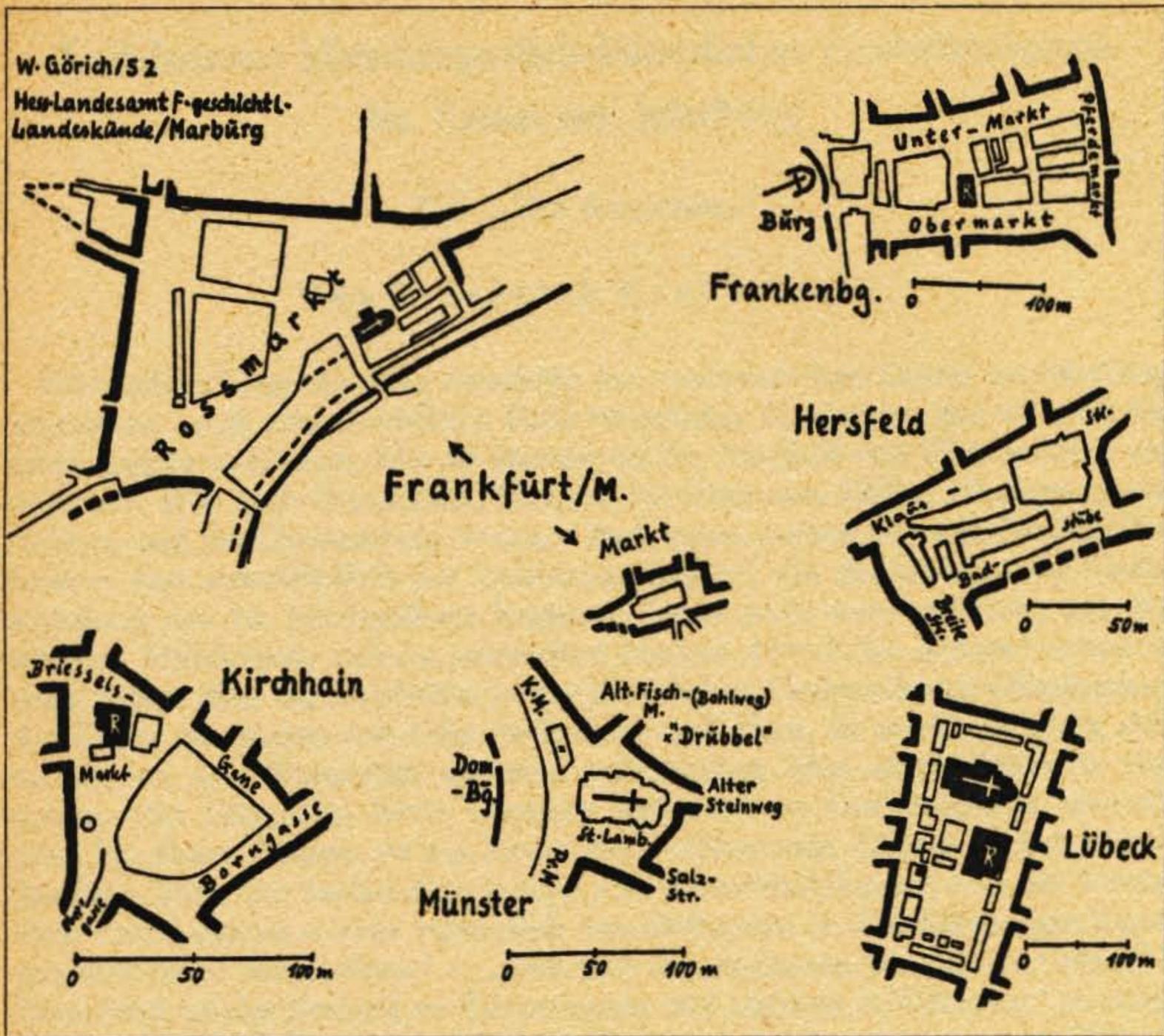
46 Konnten O. UENZE und ich in Gr. Seelheim mit Hilfe des dort. Altbürgermeisters H. LESCH wohl den Wehrgraben der Friedhofs= Befestigung und der zugehörigen fuldischen Kemnate, aber noch keine Spur der frühen Pfalz beobachten, so mag es für den Bereich des salischen Königs= Rastortes Ebsdorf kennzeichnend sein, daß man sich in einem Zeitungsbericht über die Kanalisation nachträglich sehr wunderte, wie oft dort der Boden gewechselt hatte; man hat also mehrfach sogar verschiedene, längst zugefüllte Gräben geschnitten oder teils weithin ausgeräumt, ohne sie und damit sicherlich verknüpfte Fundstücke zu beachten.



Geschichte des Mittelalters⁴⁶. So sind wir nun in Hessen nördlich des Mains zwar bei kaum mehr als einem Dutzend unserer Städte trotz gezielten Untersuchungen oder glücklichen Zufällen im Zurückdatieren oder wenigstens in der Siedlungskunde der bürgerlichen Niederlassungen entscheidend weitergekommen gegenüber den Kenntnissen vor oder kurz nach dem Kriege; aber wir dürfen wohl getrost auf unsere Art weiterarbeiten, und sei es allein, um Grundlagen für künftige Schachtungs-Beobachtungen oder planmäßige, wissenschaftliche Grabungen zu schaffen.

Anhang

Mein erster Versuch, einen Stadt-Grundriß nach seiner wahrscheinlichen Entwicklung aufzugliedern, waren „Gedanken zur Siedl. Gesch. Herfords“ (Herf. Kreisblatt 1930 / Ravensb. Heimatscholle Nr. 1—5; ergänzt 1933 Nr. 8—9); vgl. dazu W. BRÜNGER: Herford (1936) und P. PAPE: Über die Anfänge Herfords (mschr. Diss. Kiel 1955) ● Es folgte die noch immer ungedruckte Prüfungs-Abhandlung „Straße, Burg und Stadt in der Landschaft Oberhessen (mschr. Marburg 1936); 1 Stück sowie 2 jüngere, gekürzte Überarbeitungen im Marburger Kugelhause hinterlegt ● Entwickl.-Gesch. d. Stadt Kirchhain / Auswertung d. i. Herbst 1935 bei Kanalisations-Arbeiten gem. Bodenfunde (Hess. Rundschau 1936 / Heimatglocken Nr. 2), Zur Siedl. Gesch. d. Marburger Oberstadt (Oberhess. Zeitg. 1936 / Oberhess. Blätter Nr. 20—22; ein großer Übersichtsplan steht seitdem im Kugelhaus), Gründung u. Bedeutung d. landgrfl. Burg u. Stadt Frankenberg (Frankenb. Zeitung 1937 / Unsere Heimat Nr. 19) bildeten dann den Anfang für eine Anzahl größerer und kleinerer Aufsätze zur Städtekunde ● Sechs Abhandlungen über Hersfeld, Treysa, Kirchhain, Frankenberg, Korbach, Fritzlar (Kasseler Post / Sonntagspost Jan., März, Aug., bzw. Okt. 1937, Jan. bzw. Juni-Sept. 1938) und eine umfänglicher geplante über Marburg konnten durch den Kriegsausbruch nicht mehr in der Reihe „Hessische Blätter“ zusammengefaßt werden ● Btr. Siegen vgl. bei L. BALD: Das Fürstentum Nassau-Siegen (1939) 22 Anm. 38, zu Frankfurt (1941) oben Anm. 7 ● Über Marburg erschienen seit 1949 kleinere Beiträge in der Gesch. Beilage der „Marburger“, seit Juni 1951 „Oberhess. Presse“. Es folgten: Der Stadtplan v. Alsfeld (Oberhess. Zeitg. v. 26. 10. 1949); Wann wurde Frankenberg gegründet? (Heimatkal. Kr. Frankenberg/Eder 1952). Aus den Anfängen d. Gelnhäuser Stadtgründung (Frankfurter Rundschau 1951 / Hess. Heimat Nr. 30) ● Korbachs Stadt-Grundriß bzw. Korbacher Nachträge, eine kleine Burgenkunde (Waldeck. Landesztg. 1951 / Mein Waldeck Nr. 13 u. 1952 / Nr. 3), Die Stadt-Gründung von Nieder-Wildungen (dgl. 1952 / Nr. 18) und Zur Stadt-Entwicklung von Freienhagen (Waldeck. Gbll. 45 [1953] 21 ff.) sollen künftig durch die Beschreibung weiterer waldeckischer Städte ergänzt werden ● Ferner folgten: Rast-Orte an alter Straße? (Stengel-Festschr. [1952] 473 ff.); Der Stadt-Grundriß als Gesch. Quelle (ZHG 63 [1952] 55 ff.) betr. Korbach, Kirchhain, Alsfeld, Hersfeld sowie einige weitere Hinweise (Pläne leider in verschiedenem Maßstab); nochmals Hersfeld (dgl. 64 [1953] 136 ff.); Zur Entwickl. Gesch. d. Stadt Kassel... (dgl. 9 ff.) dabei 14 Anm. 10 Frankfurt, mit Plänchen (vgl. oben Anm. 7) ● Beiträge finden sich in: H. GRÜN: Chronik d. Stadt Kirchhain (1952); E. WISSENBACH: Gesch. d. Stadt Gemünden a. d. Wohra (1953; vgl. hierzu Oberhess. Presse 1953 / Gesch. Beil. Nr. 128) ● Zu Marburg siehe weiterhin die Hefte „Brunnenfest 1956“ und „Grabenfest 1955“ bzw. „1960“ (hier der bessere Grundriß der Vorstadt Weidenhausen aus: Oberhess. Presse 1955 / Gesch. Beil. Nr. 26) ● Eine Entgegnung ist: Hess. Städte, entwickelt aus Hagen-Siedlungen? (ZHG 67 [1956] 215 ff.) ● Gedanken zur Stadt-Entwicklung von Herborn (Nass. Annalen 68 [1956] 247 ff.) bringen (Anm. 6) zugleich Hinweise auf Wetzlar und Limburg ● Meinem knappen Vermerk bezügl. Fulda (Germania 33 [1955] 86) folgte noch eine ebenso kurze Erläuterung in: Gedanken zur Verkehrslage und Siedl.-Entwickl. v. Paderborn i. früh. u. hoh. Mittelalter (Westf. Forschungen 10 [1957] 158 ff. Anm. 27), wo aber zu Hülfeld noch Rasdorf zu ergänzen ist; vgl. auch Anm. 28 mit Hinweisen für die Marktanlagen von Herford und Münster (aber auch von Bremen und Aschaffenburg), sowie Anm. 15 bezügl. (oben) R. PAPE ● Der Stadtberg Büraburg und die Pfalzstadt Fritzlar (Hess. Heimat NF 7 [1957/



Nachträglich zugebaute oder verkleinerte Marktplätze

58] H. 4), Zur Entwickl.-Gesch. d. Oberstadt Treysa (Schwälmer Jb. 1960, 37 ff.), Kurzberichte über Battenberg und Biedenkopf (Histor. Stätten IV 1960 Hessen, hg. v. G. W. SANTE) schließen meine städtekundlichen Beiträge einstweilen ab. Zu ihnen tritt nun noch: Die Burgen Alsfeld u. Homberg/Ohm (Hess. Heimat NF 12 [1962] H. 5/6, 26 ff.) ● Zur Frage stadtplanartig angelegter „Haufen“-Dörfer vgl. Lohra i. früh. u. hoh. Mittelalter (1200 Jahre Lohra, Festschr. 1952; Plan künftig in: Oberhess. Presse 1963 / Gesch. Beil.); Beitrag in: K. A. MÜLLER: Rund um Wall u. Wehrturm / das 1200jähr. Mardorf (1955) 46 ff. Ein planmäßig zu einer Großsiedlung erweiterter Freithof der Abtei Essen ist Fronhausen/Lahn: Die Kemnate v. Fr. (Marburger Presse 1951/Gesch. Beil. Nr. 61; Plan in: Protokoll-Mskr. d. Arb. Gemeinschaft. f. westdt. Landes- u. Volksforschung [Bonn/Arb. Tag. Siegen 13.—15. 10. 1952] bzw. Oberhess. Presse 1954/Gesch. Beil. Nr. 22).